

Kaukasische Post

3441303740
2072719003

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus. Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Nr. 15.

Tiflis, den 14./27. April 1913.

8. Jahrgang.

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken
:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsiek,	Olri-Roederer Krystall,
Mumm,	Graf Woronzow-
Louis Roederer,	Baschkow,
Monopol-Heidsiek,	Abrau,
Pommery-Seit	M. Ananow und Dam-
	scher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2, Flaschen. Ferner große Auswahl von europäischen Weinen, französischen Cognacs und Liqueurs, Schnaps, Portwein, Cheri, Malaga, Ebinweine, Tokayer der bedeutendsten Spezialfirmen, Marjan, Essentudy, Schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Clai und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“ der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

KAVIAR.

Schneebutter aus der Meierei des Barons von Stuhlschbach.

1038

52-52

Seitz-Werke



Theo & Geo Seitz

Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat. 40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich 50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
Motor-Betrieb.

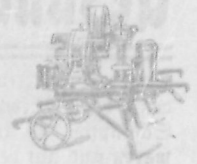


Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit



Seitz'sche

Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne



Vertretung:

E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Hans. 60-4



Grösstes Lager
von Flügeln, Pianos u. Harmoniums

nur erstklassiger Fabriken bei

H. KEHRER,

Tiflis, Golowin-Prosp. № 8.

Verlauf der Instrumente ohne jegliche Anzahlung
bei günstiger Abzahlung



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumente u. deren Bestandteile. Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-34

„Urpin“

unfehlbares Heilmittel und unentbehrliches
Antiseptikum für Vieh und Geflügel.

In allen deutschen Kolonien Rußlands erprobt u. im Gebrauch

Ganze Dose 2 Rbl. 20 Kop.,
halbe „ 1 „ 15 „

Ervältlich in der Kaukasischen Pharmazeutischen Handelsgesellschaft
:: in Tiflis und deren Filialen und in erstklassigen Apotheken. ::

Ausschließlicher Vertreter für den Kaukasus

O. Ciecierski, Кочубеевская 6, Tiflis.

1190

34—10

VERLANGT KOGNAK

der Firma

Josef Allmendinger u. Söhne

Katharinenfeld, Gouv. Tiflis.

Preisliste gratis und franko.

1170

52—15

Gesundheit ist Reichtum!

Daher sorge Jeder, daß er stets trockne und warme Füße hat, denn durch schlechtes, wasserdurchlässiges Schuhwerk bekommt man Schnupfen, Husten, Rheumatismus usw. Als die besten Schuhwaren sind auf der ganzen Welt anerkannt die iso „Skoroehod“. Ein Zeichen dafür ist, daß das ganze englische Militär nur solche Stiefel trägt. In Katharinenfeld verkauft selbige ausschließlich

1140

das Magazin

00—26

Josef Allmendinger (bei der Kirche und
Tiflisstr. 22).

„Solitaenia“

radikales, absolut unschädliches Heilmittel gegen
Bandwurm und Spulwürmer.

D. N. B. Nr. 105673.

Garantiert reines Pflanzenprodukt.
Leicht einnehmbar. Kein Erbrechen.

Preis pro Dose: für Erwachsene 2 Rbl., für Kinder 1 Rbl.

Ervältlich in der Kaukasischen Pharmazeutischen Handelsgesellschaft
:: in Tiflis und deren Filialen und in erstklassigen Apotheken. ::

Ausschließlicher Vertreter für den Kaukasus

O. Ciecierski, Кочубеевская 6, Tiflis.

1181

34—10

HUGO KRISTALL

Tiflis,

Pirogowstrasse № 7. — Fernsprecher 12-53.

Empfehlend und hält ständig auf Lager:

Cadbury's Kakao,

besten englischer Kakao in $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, 1 Pfund-Dosen.

Kokosbutter „Coconol“,

besten Erzeug für Schmalz und Backbutter, aus Odessa in 1 Pfund-Paketten und Dosen zu 2-5 und 40 Pfund und in Fässern zu 3-5 und 10 Pud, in weißer Naturfarbe und gelb gefärbt.

Engroslieferungen für die Konsumvereine:

Konserven von allen Gemüsen, Saucen und geriebene
Senf der Firma Hermann & Co., Moskau, ferner
Senfmehl und Senföler erstklassiger Firmen.

Auf Bestellung Firniss und geriebene Oel-
farben der Odessaer Gesellschaft für Far-
ben und Lackfabrikation.

1188

7—6

Multoho

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder sein
eigener Drucker. Multoho-Zentrale
Leipzig 44. Asterstr. 19.

135

52—32

Milchwirtschaft.

Milchsiebe, Milchkühler, Milchwärmer,
Milch-Erhitzer, Milchpumpen.

Butterfässer, Butterknetter, Butter-
formen.

Käsekessel, Käsepressen, Käserei-
feuerungen.

Alle Maschinen, Geräte und Bedarfsartikel
für Molkerei und Käserei.

== Grossabnehmer gesucht. ==

GEBR. BAYER, AUGSBURG, Deutschland.

Abt. Molkereimaschinenfabrik.

1202

6—2

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

361357 20
17 11 1913

Einzig deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kankasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Abl. 25 R. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Abl. jährl. (1 R. 50 R. viertelj.), in Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Druckadresse: **Kaufkasuspost.**

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. **Baku**, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefontaja Nr. 19. **Alexandersdorf**, bei Herrn Lehrer Danefeld. **Helendorf**, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. **Katharinenfeld**, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Altmendinger. **Ellsabeththal**, bei Herrn Gemeindefreiber Drl. Marientfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. **Georgiewskoje**, bei Herrn Lehrer Schönrock. **Annenfeld**, bei Herrn Lehrer Bloch. **Grünfeld**, bei Herrn Gemeindefreiber Briem. **Kars**, bei Herrn Jakob Frid.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauf. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelshause L. u. E. Mehl u. Comp., Moskau, Masnikskaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner bei dem Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 15. Tiflis, den 14./27. April 1913. 8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Osterfonne. 2) Vom Kuserstehen. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft. (Einiges zur Aufbesserung der Viehzucht in Transkaukasien. (Schluß.) 7) Vom Osterfest 8) Osterfeiern in aller Welt. 9) Lenzfahrt. 10) Fog. 11) Bücherfisch. 12) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Baku. 13) Bunte Ecke.

An unsere Leser.

Ein verhältnismäßig recht großer Teil unserer Leser ist mit der Bezahlung des Abonnementsbetrages für das laufende Jahr noch im Rückstande. Das ist eine zwar altgewohnte, aber trotzdem sehr ungehörige und bedauerliche Erscheinung, die uns ganz unnötigerweise das ohnehin mühevolle Leben erschwert.

Wir hoffen, daß es nur dieser Mahnung bedarf, um recht vielen, womöglich allen Lesern, die noch nicht bezahlt haben, ihre Säumnis bewußt zu machen und sie zu veranlassen, den Abonnementsbetrag baldigst an uns oder unsere bekannten Vertreter in den Kolonien abzuführen.

Redaktion der „Kauf. Post.“

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer, Nikolajewskaja Nr. 47. Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Vertikale Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Beschäftigung von Ammen täglich von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. 1039 52-43

Tausende dauernd zu verdienen.

Geistige Mitarbeiter, Damen und Herren jeden Standes allerorten gesucht. Keine Nachnahme, keine Lotterie; nur geistige, reelle Arbeitsleistung zu Hause. Anfragen befördert gratis und franko: Syndikat „Glückauf“, Paris, Bourse der Commerce. 1200 Achtung Auslandsporto. 6-4

Am Ostermontag, den 15. April,

gedenkt man in

Katharinenfeld

das Trauerspiel von H. Gottschall

„Die Rose vom Kaukasus“

im Freien (am roten Felsen) aufzuführen.

2-2 1205

Der Leseverein.

Bestes erstklassiges Restaurant „WETZEL“ Tiflis, Michael-Prospekt.

Zimmer von 1 Rubel an, elektrische Beleuchtung, Fahrstuhl Bad und Dusche (bei der Ankunft erhält jeder Reisende ein Bad gratis). Erstklassiges Restaurant, Garten. Europäische und asiatische Küche, Einzelzimmer, Klavier und Poliphon. Saal für Hochzeiten, Feste und Versammlungen. Billard und Kegelbahn. Es wird alles aufgeboten, um den Zureisenden den Aufenthalt gemüthlich und angenehm zu machen.

Mittagessen nach Wahl von der Karte:

Aus 2 Gerichten	60 Kop.
„ 3 „	75 „
„ 4 „	1.- „

52-17 1051

Inhaber Noah Scharulidse.

Fröhliche Ostern!

Ostersonne.

Von Reinhold Braun.

Laß die Ströme jauchzen, Ostersonne du, Die in Sehnsucht schwellen Ihren Meeren zu!	Wo im Leidessdunkel Sind zwei Augen feucht, Strahle in die Seele Tröstend dein Geleucht!
Laß die Erde trinken Deinen Wonnesein, Lasse alles Leben Lengbeseigt sein!	Jeden Streiter fülle, Ostersonne du, Daß er siegend kämpfe Seinem Ziele zu.

Vom Aufstehen.

Tod und Leben schreiten durch unsre kirchlichen Feste eng neben einander her. Karfreitag — bitterster Tod, Ostern — herrlichstes Leben. Karfreitag — der Sterbende, der tote Christus, Ostern — der Auferstehende, der Lebende. Seitdem lebt Christus ein unvergängliches Leben, aber auch der tote Christus ist nicht aus der Menschheit verschwunden. So war es schon am ersten Ostertage. Ein Teil der Jünger ist erfüllt von jubelnder Freude über den Lebendigen, der andre Teil brütet in tatenloser Trauer über den Toten. So ist es bis heute geblieben: Christus ist einem Teil der Menschheit eine lebendige Macht, dem andern — nichts als ein Toter. Jesus gehört zu den Toten, wo er uns zu einem Namen geworden ist, den wir ab und zu aussprechen, sei es im gewöhnlichen Leben als religiöse Phrase, oder sei es im Gebet als Beruhigungs- und Einschlüferungsmittel des Gewissens. Er gehört zu den Toten, wo man in fatter Selbstgerechtigkeit auf den Bruder herabsieht, der unsre dogmatischen Begriffe, die wir uns über Jesus gebildet oder von andern übernommen, nicht teilen kann, sondern um ein eignes freies Verständnis der Person Jesu ringt. — Zu den Lebendigen gehört aber Jesus überall da, wo sein Leben als ewiges Vorbild vor einer Seele steht, ihr den Wegweisend zum Vater, zur Freiheit, zu Licht und Freude. Lebendig ist Jesus, wo eine Seele in heißer Sehnsucht ringt nach dem Guten. Lebendig ist er, wo Menschen unzufrieden sind mit ihrem gegenwärtigen Zustand und dem Zustand ihrer Umgebung und bereit sind, alles daran zu setzen, um dem gottgewollten Ideal näher zu kommen und ihre Umgebung mit empor zu ziehen. Wo dieser lebendige Christus vor einem Menschen einhergeht, da hat man des Lebens tiefsten Wert und höchste Bedeutung erkannt: da ist man selbst ein Lebendiger, ein Schaffender geworden. Wohl in allen Menschen schlummert die Sehnsucht nach einem reichen schönen Leben, von dem segensreiche Wirkungen ausgehen. Alle Unzufriedenheit mit dem Leben, alle Menschen ohne inneren Halt, die sich zu keiner Tat ausschwingen können, sondern nur klagen und jammern, sollen uns über diese Tatsache nicht hinwegtäuschen. Selbst die Natur wird uns in diesen Tagen zu einer Predigerin der Erneuerung. Es mag Menschen geben, denen auch die

Natur tot ist, weil sie blinden Auges an ihr vorübergehen. Aber jeder, der in dieser Frühlingszeit mit offenen Augen und empfänglichem Herzen hinauswandert in die zu neuem Leben erwachte und neues Leben schaffende Natur, muß von dem starken Verlangen nach eigener fruchtbringender Tätigkeit durchdrungen werden. Ich kann mir einen Menschen denken, der gleichgültig über das saftige Grün hinschreiten könnte, das unsre Erde in steter Schaffensfreude hervortreibt, der an der Blütenpracht unsrer südlischen Bäume toten Sinnes vorübergehen könnte, ohne daß ihm das alles mit tausend Stimmen von dem Wert und den Aufgaben des Lebens predigte. Oder sollte die „blinde Natur“ allein so eingerichtet sein, daß sie schaffen, daß sie immer wieder neue Blüten treiben, neue Frucht hervorbringen muß — jedes Jahr in neuer Fülle und Herrlichkeit? Und der Mensch, dieses denkende und selbstbewusste Wesen, die Krone der Schöpfung, sollte nicht die Kraft der Erneuerung, der Auferstehung besitzen, sollte nicht immer wieder in noch höherem Sinn lebendig und voll beglückenden, segensbringenden Schaffensdrangs werden können? Wer in diesen Tagen hinauf in unsren botanischen Gärten geht — ich hoffe, daß es recht viele sein werden — der wird Wunder über Wunder erleben, besonders wenn er vor ein paar Wochen zum letzten mal oben gewesen ist. Er wird hier und da wie gebannt stehen bleiben vor einem Baum — vor kurzem ragte er kahl und unscheinbar empor, vor kurzem konnte man achlos an ihm vorübergehen, weil er uns rein gar nichts zu geben und zu sagen hatte — und heute! In entzückender Schönheit steht er da, über und über mit leuchtenden Blüten besät, in verschwenderischer Geberlaune die Luft ringsum mit süßen Düften erfüllend.

Er steht da — ein Prediger des Lebens.

Und ob du dir dessen bewußt wirst oder nicht: seine Predigt entzündet auch dein Herz. Wie zitternde Sehnsucht durchrieseln dich seine Düfte, wie stolze Jugendträume blicken dich auf einmal all diese Blüten an. Alles Dürre und Kalte deines Lebens, alle Sorgen um dein Geschäft, aller Mißmut und alle Enttäuschungen, die dich nicht zur Ruhe kommen lassen, die dein Leben auspressen, daß keine Kraft, kein Schwung, kein heiliges Lebensfeuer mehr in dir aufkommen kann — all das scheint plötzlich versunken . . . und ein neues Leben blickt dich fragend und verheißungsvoll an . . . und es ist hier, als ob du zu einer andern Welt gehörtest, zu einer Welt, die zum Segen da ist, zum Glück- und Friedenbringen.

Was sich in solchen begnadeten, kurzen Minuten in uns regt, ist eine geheime Kraft, die uns zu neuen Menschen machen könnte, wenn wir sie zur Entfaltung kommen ließen. Es ist dieselbe geheimnisvolle Kraft, nur in einem höheren Sinne, die auch vor ein paar Wochen noch unsichtbar in dem Baume verborgen war — und nun nach harten Frühlingsstürmen sich zu einem solchen Reichtum entfaltet hat. Wollen wir weniger und geringer sein als dieser Baum? Wollen wir nicht auch den frohen Glauben fassen, daß sich diese Kraft, dieser Gottesfunke in unserm Innern auswirke, — bis auch unser Leben in neuen Blüten steht und wir mit Staunen erkennen, daß wahres Leben erst mit dem Augenblick beginnt, wo wir zum Segen werden für unsre Umgebung. So wird uns der Frühling zum Prediger des Lebens. Zum Führer aber in das neue Leben hinein muß uns der lebendige Christus werden, der Christus, der lebt und arbeitet für sein Volk, der Christus, der kämpft und

ringt mit der geistigen Nacht seiner Umgebung, daß es in ihr tage, der liebt bis zur Selbsthingabe und selbst in den bitteren Tod hineingeht, um seine Brüder zu erretten.

J. Schleuning.

Russland.

Die in der vorigen Nummer mitgeteilte Regierungsfundgebung betr. die Balkanpolitik Rußlands hat großes Aufsehen erregt und ist im In- und Ausland lebhaft besprochen worden. Unzufrieden damit ist eigentlich nur der panslawistische Teil der russischen Presse. Aber auch deren Stimmführerin, die „Now. Wremja“, verhält sich, gegenüber ihrem bisherigen hitzigen Ton, sehr zurückhaltend. Sie beschränkt sich darauf, der russischen Diplomatie in recht gemäßigter Tonart vorzuwerfen, sie habe nicht verstanden, das von ihr anfangs aufgestellte Prinzip der Uninteressiertheit der Großmächte durchzusetzen und habe die Bildung eines Sphing-Staates zulassen müssen, dessen Name „Albanien“ geschrieben und „Österreichs“ gelesen werden müsse. Ferner wendet sie sich mit schwachen Gründen gegen die Behauptung, daß Montenegro die fremdstämmigen Albaner nicht mit sich werde verschmelzen können: Oesterreich beherrsche doch Millionen von Slaven, ohne sie assimilieren zu können, wie auch Deutschland Polen und Elsässer und England die Inder nicht assimilieren könne. Zum Schluß macht die „Now. Wr.“ dem russischen Außenministerium den Vorwurf „übertriebener Geheimnistuererei“. Außerdem sei sein der russischen Gesellschaft ausgesprochener Tadel unberechtigt, da doch deren Herz an der empfindlichsten Stelle getroffen sei.

Die deutsche Presse bespricht die Mitteilung des russischen Ministeriums des Aeußern in günstigem Tone und weist auf die Bedeutung der Friedensinteressen hin. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: „Rußland hat ein Wort gesprochen, das Europa von Sorge befreit und eine gebieterische Mahnung an ihre widerspenstigen Schützlinge bedeutet. Anlässlich dieses Erfolges kann man den Verstand und die Festigkeit Sasonows begrüßen, der nicht nur verhindert hat, daß Rußland sich fremden Interessen zum Opfer bringt, sondern auch gleichzeitig ganz Europa die ersehnte Beruhigung gebracht und den allgemeinen Frieden gewährleistet hat.“

In Oesterreich sind die Stimmen zurückhaltender: Das „Fremdenblatt“ ist der Ansicht, daß die Blockade der montenegrinischen Küste und die Mitteilung der russischen Regierung, die keinen Zweifel lasse in bezug auf die Einmütigkeit der Mächte, die Hoffnung rechtfertigen, daß die Einmütigkeit der Mächte bei der Durchführung der gemeinsamen Entschlüsse sich bis zum Schluß bewähren werde. Eine besondere Bedeutung habe der Umstand, daß die russische Regierung sich entschieden für das nationale Prinzip und den rein albanischen Charakter Skutaris ausgesprochen habe, welche Gründe auch von Oesterreich-Ungarn angeführt worden seien, und daß dadurch die gefäßige Behauptung vom antislawischen Charakter des Vorgehens gegen Montenegro jeder Rechtfertigung beraubt werde. Das „Neue Wiener Tageblatt“ erklärt: „Kaiser Franz Joseph ist die ganze Zeit sehr beschäftigt, indem er der Entwicklung

der politischen Lage folgt und die friedliche Lösung der Balkan-Krisis zu fördern bemüht ist. Politiker haben in den letzten Tagen aus dem Munde des Kaisers vernommen, daß Sr. Majestät die internationale Lage für gebessert ansieht. Die russische amtliche Mitteilung, die Blockadeverhängung über die montenegrinische Küste, die Nachrichten über die Bereitwilligkeit Bulgariens, Frieden zu schließen und die Hoffnung auf die Nachgiebigkeit Montenegros, und, im Zusammenhang mit der in Aussicht genommenen Entschädigung, auf den Verzicht auf Skutari haben einen wohlthätigen Einfluß auf die Stimmung der Presse und der Börse gehabt.“

Endlich sei noch angeführt die Antwort des in der Regierungsfundgebung ziemlich hart mitgenommenen Königs der Schwarzen Berge, die in dem amtlichen Blatte Montenegros, dem „Glas Crnogorca“ enthalten ist: „Wir bedauern, einige Stellen hervorheben zu müssen, die nur die Voraussetzung bestätigen, daß die russische Diplomatie nicht über genaue Informationen verfügt. Wir erinnern z. B. an die Stelle, wonach der König den Rat erhalten habe, von der Verfolgung persönlicher Zwecke abzulassen und die Montenegriner nicht dazu zu verurteilen, unnütze Opfer zu bringen. Sicherlich wird der König nicht geneigt sein, in diesen Worten eine Aufreizung des Volkes gegen seinen Herrscher zu erblicken, denn das stünde mit allen Gesetzen der Moral in Widerspruch. Wir schreiben denn auch diese Stelle dem vollständigen Mangel an Informationen im russischen Ministerium des Aeußern zu. In Montenegro ist der Wille des Volkes eins mit dem des Herrschers. Ihre gemeinsamen Bestrebungen haben allein die Ehre und das Wohl des Vaterlandes zum Ziel. Was die Behauptung anbelangt, daß der König Rußland in einen europäischen Krieg hineinziehen wolle, so erklären wir, daß der König nicht aufgehört hat, Rußland zu bitten, sich nicht in einen Krieg, nur um Montenegro zu Hilfe zu kommen, einzulassen. Amtliche Dokumente könnten dies zur Genüge beweisen. Montenegro ist mit der kaiserlichen Regierung eines Sinnes, wenn diese erklärt, daß kein Tropfen russischen Blutes vergossen werden darf, wenn es nicht die Interessen des russischen Vaterlandes erheischen. Auch Montenegro hat niemals das kostbare Blut seiner Söhne vergossen, außer wenn die Ehre und das Heil des Vaterlandes und seine ruhmreiche Vergangenheit es forderten. Das Wohlwollen, das der Kaiser Montenegro bewiesen hat, indem er es durch Getreidesendungen für die Bedürfnisse des Krieges unterstützte, hat das montenegrinische Volk tief gerührt, wie nicht minder die heißen Sympathien, die das russische Volk, alle Klassen der Gesellschaft in brüderlicher Begeisterung umfassend, nicht aufhört, Montenegro zu bezeigen.“

Die Regierung hat alsbald nach den großen österreichfeindlichen Straßen- und Bankettfundgebungen, von denen in den letzten Nummern berichtet war, Maßnahmen gegen die Wiederholung solcher Kundgebungen, insbesondere eine Wiederholung der gegen die Regierungspolitik gerichteten überaus scharfen Reden der Slavischen Bankette getroffen. So glaubte, wie die „Kjetich“ mitteilt, die Regierung anfänglich, gegen einige gar zu heißblütige Redner der letzten Versammlung der Galizisch-russischen Gesellschaft und des letzten Slavischen Banketts auf Grund der Art. 128 und 129 (Aufreizung gegen

die Regierung) gerichtlich vorgehen zu können. Jedoch ist dem Innenminister N. A. Makkalow in dem Sinne Bericht erstattet worden, daß mehrere nationalisistische Redner sich in durchaus unzulässiger Weise über einige höchste Würdenträger geäußert haben, daß jedoch kein Material zu einem gerichtlichen Vorgehen gegen diese Redner vorliege. — Am 30. März hat der Vorsitzende des Veranstellungskomitees der Slavischen Bankette, General a. D. Skugarewski, Petersburg verlassen und sich auf sein Gut im Gouv. Smolensk begeben. Der Innenminister hatte den General nach dem letzten Slavischen Bankett zu sich beschieden, und es war bereits in der Presse berichtet worden, seine Abreise sei keine freiwillige. Dem widersprechen jedoch seine Freunde, die versichern, er habe schon lange die Absicht gehabt, sein Gut zu besuchen. Vor dem letzten Slavischen Bankett war General Skugarewski benachrichtigt worden, daß auf dem Bankett ein Polizeioffizier anwesend sein werde, worauf der General erklärte, er habe nichts dagegen einzuwenden. Schließlich war aber dennoch kein Vertreter der Polizei erschienen. — Die allslavischen Führer sollen planen, demnächst ein großes „Adriaspel-Bankett“ zu veranstalten. Dazu sollten auch möglichst viele Offiziere hinzugezogen werden; nun hat aber der Generaladjutant Porenssow (ein Bulgare von Geburt), der Kommandant von Peterhof ist und dem als dem Vorsitzenden der Slavischen Wohltätigkeits-Gesellschaft der Vorsitz auf diesem Bankett angetragen worden war, dieses Anerbieten abgelehnt, weil den Militärs soeben die Teilnahme an den Kundgebungen untersagt worden ist. Seinem Beispiel sollen mehrere andere höhere Militärpersonen gefolgt sein. — Der Kriegsminister soll übrigens bereits einen Obersten Baljasny persönlich zur Rede gestellt haben wegen seiner Teilnahme am letzten Slavischen Bankett.

Ueber Oesterreich und Rußlands Balkanpolitik bringen die „Peterburgskija Wjedomosti“ interessante Darlegungen aus der Feder N. Durnowos, denen wir, nach dem Referat der „St. Pet. Ztg.“ folgendes entnehmen: Als slaveneindliche Macht sei Oesterreich Rußland nicht schrecklich, wohl aber, wenn sie slavenefreundlich sei, denn dann werde sie alle Balkanvölker und Slaven auf ihrer Seite sehen und ihrem Ideal, zum Oströmischen Reich zu werden, näherkommen. Rußland habe auf seine geschichtliche Aufgabe auf dem Balkan schon vor hundert Jahren verzichtet, als es Moldau seiner links vom Pruth gelegenen Gebiete und 1878 Süd-Bessarabiens beraubte. Vor dem Balkankrieg sei die rumänische Oeffentlichkeit bereit gewesen, sich mit Rußland und den Balkan-slaven zu verbünden. Da habe sie erfahren, daß Rußland sich mit Oesterreich über die Gründung eines Großbulgariens verständigt habe, das mit Serbien verbandet Rumänien die Dobrußtscha abnehmen könnte. Zudem sehe man in Rumänien, daß die Petersburger Manifestanten einerseits für die Balkan-slaven und die Griechen schwärmen, andererseits die ebenfalls orthodoxen Rumänen und Grusinier zu Gegnern stampeln. Von der Freiheit der Balkanvölker könnte erst die Rede sein, wenn man in Rußland jede Nationalität als gleichberechtigt achten lernte. Die rumänische Presse habe den Bruch Rumäniens mit Oesterreich für den Fall vorausgesetzt, daß Rußland die links vom Pruth gelegene Moldau zurückgebe. In diesem Fall würde Rumänien Rußland bei der Wiederoberung der russischen Länder Oesterreichs helfen. — „Wenn die Orientfrage nicht zu unseren Gunsten entschieden

wird, so sind wir selbst daran schuld, und ist es ganz nutzlos, Oesterreich daran die Schuld zu geben. Oesterreich bringt als Träger des Germanismus und römischen Katholizismus mit einem bestimmten Programm nach dem Nahen Orient, wobei es den Serben und Rumänen verspricht, ihr Volk zu einigen, wenn sie sich auf seine Seite stellen und sich von Rußland abwenden. Wir aber schreiben nur und veranstalten lärmende Kundgebungen, versprechen aber weder den Serben noch den Rumänen noch den Montenegrinern etwas. Seit 1812 verfügen wir lediglich über ihre angeklammerten Länder: bald teilen wir sie anderen zu, bald nehmen wir sie uns selbst. Wenn wir für die Wahrheit eintreten und gesund denken, so müssen wir in gleicher Weise die Eroberungspolitik verurteilen, mag sie österreichisch oder russisch sein!“

Die rumänisch-bulgarische Frage, die bekanntlich durch eine in Petersburg tagende Botschafterkonferenz ihrer Lösung zugeführt werden soll, ist von der russ. Regierung zum Gegenstand folgender amtlichen Mitteilung gemacht worden: Infolge der in die Presse gedruckenen Gerüchte über den Gang der Botschafterkonferenz für die rumänisch-bulgarische Frage hält es das Ministerium des Aeußern für seine Pflicht, folgendes zu erklären: Die von allen Konferenzbeteiligten angenommene Grundbedingung war die Verpflichtung, der Presse über den Gang der Arbeiten ohne allgemeine Zustimmung nichts mitzuteilen. Infolgedessen können die in die Presse dringenden, zusammenhanglosen Nachrichten und Gerüchte, die der Wahrheit nicht entsprechen, nur tendenziösen Beleuchtungsversuchen der Konferenzberatungen zugeschrieben werden. Ohne den Gegenstand der letzteren zu berühren, erklärt das Ministerium des Aeußern, daß Rußland in dem genannten Streite sich von Anbeginn nicht die Verteidigung irgendwelcher Ansprüche oder Wünsche einer Partei zur Aufgabe gestellt hatte, sondern die Ausöhnung zwischen beiden Parteien. Infolgedessen ist es der kaiserlichen Regierung gelungen, rechtzeitig einer gefährlichen Zuspitzung der Beziehungen zwischen beiden glaubensverwandten Nachbarstaaten vorzubeugen. Die Anerkennung der von Rußland eingenommenen verständlichen unparteiischen Stellung führte auch dazu, daß beide Parteien an Rußland die Bitte richteten, Petersburg möge als Konferenzort gewählt werden. Ohne dem Beschlusse vorzugreifen, der gefaßt werden wird, kann das Ministerium des Aeußern schon jetzt erklären, daß Rußland, welches ständig von den Anschauungen beider Parteien unterrichtet ist, nur eine solche Entscheidung unterzeichnen wird, die für beide annehmbar ist.

Von der Kolonistenvorlage berichtet die „St. Pet. Ztg.“: Bereits zweimal ist die Kolonistenvorlage auf die Tagesordnung der Sitzungen der Oktoberfraktion gesetzt worden, und beidemal konnte sie nicht zur Verhandlung gelangen. Es gab immer unaufschiebbare Angelegenheiten, wie die Stellungnahme zu der Tagesordnung der Plenarversammlungen, Anhören des Berichts über die Aussprache beim Minister des Auswärtigen usw. Nun wird voraussichtlich vor Ostern die Besprechung der Kolonistenvorlage nicht stattfinden. Der Referent L. G. Luz wird aller Wahrscheinlichkeit nach von einer Berichterstattung Abstand nehmen, selbst wenn die Reihe an die Kolonistenvorlage kommen sollte. Der Besuch der kommenden



Sitzung dürfte sehr gering sein, da schon jetzt recht viele Abgeordnete sich zum Verlassen Petersburgs rüsten oder bereits abgereist sind. Im Interesse der Sache liegt es nun, daß das Referat vor einer möglich großen Anzahl von Oktobristen, auf die es ja ankommt, gehalten wird. Eine gut besuchte Fraktionsitzung dürfte aber erst nach Oskern, also Ende April oder Anfang Mai zustandekommen. — Das beständige Hinausschieben der Beratung über die Kolonistenvorlage hat bereits zur Folge gehabt, daß in nationalistischen Kreisen die Ansicht um sich greift, die führenden oktobristischen Persönlichkeiten fürchteten eine Beratung der Kolonistenvorlage in der Fraktion und schoben sie daher immer hinaus. Man wisse nicht, ob die Mehrheit der Fraktion sich für eine Annahme der Vorlage aussprechen würde. Nun aber kann nach den bisherigen Anzeichen mit Sicherheit angenommen werden, daß die nationalistische Schöpfung in der Oktoberfraktion eine durchaus unfremdliche Aufnahme erfahren wird. Es sei hier auf die Ansicht eines baltischen Abgeordneten der 3. Duma, der auch von vielen Nichtoktobristen in der jetzigen Duma sehr vernunft wird, hingewiesen, der seinerzeit erklärte, je schneller die Kolonistenvorlage in der Fraktion und im Plenum beraten und abgelehnt werde, desto besser. Die Ereignisse gaben ihm recht. Die damaligen führenden Oktobristen schoben auf Vereinbarung mit der Regierung die Beratung der Vorlage im Plenum hinaus, bis die Regierung sie zurückzog, um — sie in neuer Auflage in die 4. Reichsduma einzubringen.

In der Interpellationskommission der Duma gelangte, wie der „Rig. Adsch.“ aus Petersburg geschrieben wird, die von den Polen eingebrachte Interpellation wegen der Hindernisse, die der Muttersprache in den Schulen Polens in den Weg gestellt werden, zur Verhandlung. Der Referent, der Progressist Karaulow, befürwortete die Interpellation, hatte aber keinen Erfolg. Die Mehrheit, die sich aus Oktobristen, Nationalisten und Rechten zusammensetzte, lehnte die Interpellation ab. Aus den Debatten wäre hervorzuheben, daß der Abgeordnete Purischkewitsch, der selbstverständlich die Ablehnung befürwortete, erklärte, man müsse die Fremdvölker Rußlands in 2 Klassen einteilen: in dem Staate feindlich gesinnte Fremdvölker, zu denen die Polen gehörten, und in Fremdvölker, die Rußland ergeben sind. Wenn von den Deutschen auch nicht gesagt werden könne, daß sie dem Staate sehr ergeben seien, so seien sie jedenfalls der Dynastie ergeben. Bis vor kurzem, als er noch von den Stimmen der deutschen Kolonisten in Bessarabien abhing, hatte der Abg. Purischkewitsch klipp und klar erklärt, die Deutschen seien dem Staate unbedingt ergeben.

Das Reichsbudget für 1913 bringt wieder eine sehr erhebliche Steigerung der Staatseinnahmen aus dem fiskalischen Branntweinverkauf. Und damit werden sich die Reineinnahmen aus dem Branntwein auf jährlich 645 Millionen Rubel belaufen. Rußland ist infolgedessen in der Lage, die gesamten Kosten der Armee aus dem Branntwein zu bestreiten und dabei noch 100 Millionen Rubel für andere Zwecke übrig zu behalten. Das Branntweinmonopol besteht in ganz Rußland mit Ausnahme Transkaukasiens, Turkestans, des Amur-, des Küsten-, des Transkaspischen- und des Semiretschje-Gebiets. Die Bruttoeinnahmen des Monopols belaufen sich auf

800 Millionen Rubel, die Gesamtausgaben des Monopols betragen auf 207 Millionen. Mit dieser verhältnismäßig geringen Summe von 207 Millionen wird der gewaltige Reinertrag von 593 Millionen erzielt. Dieser Gewinn ist dadurch erreicht, daß Ende des Jahres 1908 die Branntweinpreise bis auf die Höchstgrenze heraufgesetzt wurden, die in einem Gutachten des Reichsrats, das die Zustimmung des Zaren fand, in Vorschlag gebracht war. Einer erheblichen Zunahme des Branntweinverbrauchs im europäischen Rußland steht ein Rückgang im Verbrauch in Sibirien gegenüber. Außer dem Branntweinmonopol kommen noch die Einnahmen aus der allgemeinen Akzise vom Spiritus und Branntwein hinzu aus den Gegenden, wo der fiskalische Branntweinverkauf nicht eingeführt ist. Diese Einnahmen belaufen sich auf 15 Millionen Rubel. Will man auch die Erträge der Biersteuer mit 22 Millionen hinzurechnen, um den Gesamtbetrag der Einnahmen festzustellen, die das Staatsbudget aus den Getränken zieht, so ergeben sich 667 Millionen Rubel. Zum Vergleich sei angeführt, daß sich die Zolleinnahmen trotz des hohen russischen Zolltarifs auf 335 Millionen Rubel stellen. Der Verbrauch von Getränken, insbesondere von Branntwein, bringt also dem russischen Staat den doppelten Betrag der gesamten Zolleinnahmen.

Ausland.

Deutsches Reich.

Neue Bagdad-Bahn-Verhandlungen zwischen Deutschland und England. Die Besserung der Beziehungen zwischen Deutschland und England und das vertrauliche Verhältnis, das sich zwischen beiden Regierungen im Laufe des Balkankrieges herausgebildet hat, hat es jetzt ermöglicht, daß zwischen Berlin und London auch die Verhandlungen über die Bagdad-Bahn wieder aufgenommen worden sind. Die Konzession der deutschen Bahn reicht bis Bagdad; über die Schlußstrecke von Bagdad über Basra zum persischen Golf sind noch internationale Abmachungen notwendig. Bisher hat England eine bevorrechtigte Beteiligung an dieser Schlußstrecke gefordert, sodaß alle Verhandlungen gescheitert waren. Neuerdings nimmt England eine entgegenkommendere Haltung an, so daß die beteiligten Unterhändler mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß zwischen Deutschland und England endlich auch die Bagdadbahn-Frage endgültig geregelt werden wird.

Einem in der „Nordd. Allgem. Ztg.“ enthaltenen Ueberblick über den Verlauf der sechstägigen Reichstagsberatung während der ersten Lesung der bedeutsamen Heeres-Vorlagen entnehmen wir: „Die erste Lesung der Wehr-Vorlage hat über die grundsätzliche Stellung des Reichstags klare Aufschlüsse gegeben. Keine der bürgerlichen Parteien wird die Verantwortung für eine Ablehnung der Wehrforderungen übernehmen. Der Reichstag ist vielmehr bereit, im Verein mit den verbündeten Regierungen die Verstärkung unserer Armee durchzuführen. Das ist von den Rednern der verschiedenen Parteien schlicht, ernst und ohne Pathos zum Ausdruck gebracht worden, in der Erkenntnis einer vaterländischen Notwendigkeit, die freies, tatkräftiges Handeln erfordert. Niemand hat dabei die Opfer, die unserem Volke zugemutet werden müssen, leicht genommen. — Die Beratungen

der Deckungs-Vorlage leitete der Reichsschatzsekretär Kühn mit einer eingehenden Begründung ein. Den Wehr-Beitrag rechtfertigte er gegenüber den Anleihe damit, daß gegenwärtig nicht die Befundung der Reichsfinanzen kurz vor ihrer Vollendung durch Aufnahme neuer Schulden aufgehalten werden dürfe. Die Verzinsung und Tilgung einer Anleihe würde außerdem eine neue beträchtliche Steuer notwendig machen. Inbezug auf die Deckung der dauernden Ausgaben hob der Reichsschatzsekretär die Gründe hervor, aus denen auf eine direkte Reichs-Beitrag-Steuer verzichtet werden ist. Nach den Vorschlägen der Reichsregierung werde eine Heranziehung der bestehenden Klassen zu den Lasten des Reichs erreicht, ohne daß die Bundesstaaten gezwungen seien, das System ihrer direkten Steuern umzuformen, und ohne daß grundsätzlich die Grenze zwischen den dem Reiche und den den Bundesstaaten vorbehaltenen Steuergebieten verschoben würde. Das vorgeschlagene Erbrecht des Staates entspreche in etwas abgemilderter Form der Vorlage von 1908. — An den Vorschlägen der Regierung haben die Vertreter aller Parteien eingehende Kritik geübt. Für den Grundgedanken des Wehr-Beitrages haben sich alle Parteien ausgesprochen. Keiner der Redner ist für eine neue Milliarden-Anleihe eingetreten. Nur trat mehrfach der Wunsch hervor, daß der Wehr-Beitrag mehr als vorgeschlagen der Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen angepaßt werde; einmal solle der Steuerfuß gestaffelt werden, dann sollten die kleinen Vermögen geschont und dafür die (großen) Einkommen auch unter 50 000 Mk. herangezogen werden. Von verschiedenen Seiten wurde eine Ausdehnung dieser Bestimmungen auf das Vermögen der toten Hand und der Gewerkschaften gewünscht. — Im ganzen haben jedenfalls alle Parteien zu erkennen gegeben, daß sie ernstlich an der weiteren Ausgestaltung des Wehr-Beitrages mitarbeiten wollen, und so wird dieser Teil der Deckungsvorlagen in der Kommission sicherlich eine große Mehrheit finden. — Bei der Deckung der dauernden Ausgaben wird vor allem die Frage der Besitz-Besteuerung Gegenstand eingehender Beratungen in der Kommission sein. Zunächst haben die Parteien es vermieden, eine entscheidende Stellung zu dieser Frage einzunehmen. Trotz der eingehenden Kritik, welche die Vorschläge der Regierung gefunden haben, läßt sich doch erkennen, daß die bürgerlichen Parteien mit gutem Willen an die Lösung der Deckungsfrage herantreten.

Eine freiwillige Wehrabgabe der Auslands-Deutschen wird in der „Köln. Stg.“ durch eine Zuschrift eines Auslands-Deutschen selbst angeregt: „Die patriotische Begeisterung in Deutschland und der Opfermut, der im Erinnerungsjahre dem Vaterlande freudig eine Milliarde darbringt, hat auch vielen Deutschen im Auslande das Herz geweckt. Auch sie möchten nicht zurückstehen, ihr Scherflein auf den Altar des Vaterlandes zu legen. Wie oft haben wir die Faust in der Tasche geballt, bei Agadir, bei den Reden von Lloyd George, bei den Verheerungen des internationalen Presse-Kriegs; ohnmächtig mußten wir uns alles gefallen lassen! Wir möchten Deutschland nun wieder stark sehen, und wenn auch nicht geliebt, dann wenigstens geachtet und gefürchtet. Und hierzu möchten auch wir Deutschen im Auslande, die wir den Schutz des Vaterlandes genießen, beitragen. Gern geben auch wir unsere Geldspende zur Erhöhung der Heereskraft,

aber wir wissen nicht, wie und an wen wir diese abführen können. Ist es nicht möglich, eine Vereinigung zu bilden, die einen Aufruf an die Deutschen im Ausland erläßt, oder können sich nicht die Botschaften oder Konsulate im Ausland mit der Sammlung beschäftigen? Wir sind überzeugt, daß die eingehenden Summen nicht gering sein werden. Ein großer Teil der im Auslande lebenden Reichsdeutschen ist in guten Vermögensverhältnissen; ein Opfer von 100 Mk. wird ihnen nicht schwer fallen, und wenn nur 3 Millionen unserer Landsleute im Ausland diese geringe Summe spenden, dann können wir wenigstens 300 Millionen Mark dem Vaterlande darbringen!“

Kommerzienrat Karl Hagenbeck, der Gründer des Stellinger Tierparks, ist in Hamburg gestorben. Er war 1844 zu Hamburg als Sohn eines Tierhändlers geboren. 1866 übernahm er das Geschäft seines Vaters, das sich unter seiner Leitung zu großer Blüte entwickeln sollte. Seine Erfolge auf dem Gebiete der Tierdressur und der Tierzucht verdankte er im wesentlichen der individuellen Behandlung der Tiere. Es gelang ihm, die verschiedensten ausländischen Tierarten in der Dressur zu zeigen. Aus diesem Gesichtspunkt heraus kam ihm der Gedanke, einen Tierpark zu schaffen, in dem die Tiere ihren Lebensgewohnheiten entsprechend leben und dem Klima sich anpassen könnten. So entstand der Tierpark Stellingen. Nach diesem Muster schuf er noch mehrere andere Anlagen. Hagenbecks Bedeutung bestand darin, daß er der erste Tierhändler großen Stils war, der zu einer Zeit, als in Afrika noch nicht an Bahnen zu denken war, Expeditionen tief ins Innere sandte. Er war der Lieferant aller zoologischen Gärten der Welt.

Fast in ganz Deutschland und Oesterreich ist nach sehr warmem Wetter ganz plötzlich strenge Kälte eingetreten, die in Feldern und Gärten ungeheuren Schaden verursacht hat.

F r a n k r e i c h .

In Nancy hat sich der — durch Angehörige der „Beseren“ Gesellschaft, darunter auch Offiziere, verstärkte — Straßenpöbel überaus wüste Ausschreitungen gegen einige harmlose Deutsche erlaubt, weil man sie für deutsche Offiziere hielt; in Wirklichkeit waren es Kaufleute, die sich auf einer Geschäftsreise befanden. Man hat sie beschimpft, geschlagen und auf alle mögliche Weise belästigt, ohne daß sie irgendwo hätten Schutz finden können. Der Vorfall hat in Deutschland die größte Empörung hervorgerufen. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt z. B.: „Die formelle Verantwortung trifft natürlich die französische Regierung; und man kann wohl ohne weiteres erwarten, daß die Berliner amtlichen Stellen mit ihr ein energisches Wort deutsch reden und sie zu der angemessenen Genugtuung veranlassen werden. Die moralische Verantwortung aber trifft, wenn nicht die öffentliche Meinung Frankreichs dem deutschen Empfinden auch ihrerseits eine entsprechende Genugtuung geben sollte — uneingeschränkt die ganze französische Nation, die sich durch ihren törichten und erbärmlichen Deutscheshaß selber in die Gefahr gebracht hat, aus einem Kulturvolk ein Pöbelvolk zu werden, mit dem anständige und gesittete Völker am besten vermeiden, sich künftig an denselben Tisch zu setzen. — Das Wichtigste an diesem unerhörten Vorfall ist seine symptomatische Bedeutung. Wir sehen auch an ihm wieder, wessen sich Deutschland von den Franzosen je und je zu versehen hat; und wir müssen und werden uns danach einrichten. Jeder



Deutsche, der etwas auf sich hält, sollte im Verkehr mit Franzosen den Tag von Nancy nicht vergessen. Von dem amtlichen Deutschland aber muß — gleichviel, welche Erledigung dieser Vorfall an sich findet — endlich die Erkenntnis und die Folgeerwartung erwartet werden, daß ein Volk, das sich derartige Dinge gegen Deutsche zuschulden kommen läßt, von uns nicht mehr mit Liebenswürdigkeiten, sondern mit ganz anderen Dingen zu traktieren ist!“

Belgien.

In Belgien ist ein großer allgemeiner Streik ausgebrochen. Hunderttausende von Arbeitern der Kohlengruben, Hüttenwerke und Fabriken sind in den Ausstand getreten, und das ganze wirtschaftliche Leben des Landes ist ins Stocken geraten.

Balkan.

Ein Waffenstillstand und vorläufiger Friede zwischen der Türkei und ihren Gegnern, den vier verbündeten (das Bündnis hat allerdings gerade in der letzten Zeit an Festigkeit sehr zu wünschen übrig gelassen) Königreichen ist zustande gekommen, der endgültige Friedensschluß wird wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen, wenn auch die Feststellung der Friedensbedingungen noch harte Arbeit kosten wird. Besonders schwierig wird die Frage der Kriegsschädigung werden. Das serbische Regierungsblatt „Samoupravna“ macht z. B. folgende Ersatzansprüche für Serbien geltend: An Unterhaltungskosten für über 300 000 Mann, die Serbien ins Feld gestellt hat, sowie an Schaden für eingegangenes Zugvieh und unbrauchbar gewordenes Kriegsmaterial mindestens dreihundert Millionen Dinars, für die zu übernehmenden Staatsschulden der Türkei nach einem ungefähren Anschlage über 200 Millionen Franken. Dazu tritt der Verlust von 300 000 Mann erstklassiger Arbeitskräfte, weiter der Verlust vieler Millionen durch den Stillstand in Handel und Landwirtschaft, die Jahrzehnte hindurch notwendig werdende Zahlung sehr bedeutender Beträge als Pensionen an die Familien der gefallenen Krieger und Unterstützungen an die Invaliden, endlich die Ausgabe von Millionen zur Regelung der Landfrage in Neuserbien. — Wenn die andern Balkanstaaten ähnliche Rechnungen aufstellen, können sie von der Türkei eine Kriegsschädigung fordern, welche hinter der nicht zurücksteht, welche Frankreich 1871 an Deutschland zahlen mußte! Natürlich werden aber die interessantesten Großmächte die finanzielle Auszangung der Türkei nicht zulassen. Nicht nur Deutschland und Oesterreich-Ungarn, sondern auch Frankreich und England werden in dieser Frage sehr kräftig für die Türkei eintreten.

Ostasien.

Ein asiatischer Dreibund. In China sind Bestrebungen im Gange, ein Bündnis mit Japan und Siam zum Schutz der drei großen asiatischen Reiche abzuschließen. Die Anregung zu diesem Dreibund soll von Siam ausgegangen sein. Es soll auch bereits ein Vertreter der japanischen Regierung nach Peking unterwegs sein, um die Verhandlungen wegen des Bündnisses zu führen. In Bezug auf Japans Bereitwilligkeit zu einem solchen Dreibund muß man einwirken noch zwischen der öffentlichen Meinung und den verantwortlichen amtlichen Kreisen unterscheiden. In weiten Schichten des Volkes findet unzweifelhaft der Gedanke eines

solchen Bündnisses ungeteilte Zustimmung. Das ^{man} ~~man~~ ^{dann} ~~dann~~ ^{damit} ~~damit~~ ^{zusammenhängen} ~~zusammenhängen~~, daß die weitausgreifende Richtung der japanischen Politik in den letzten Jahren im Volke durchaus nicht mehr gebilligt wird, weil sie dem Lande Lasten aufgelegt hat, die mit seinen Kräften nicht im Einklang stehen. Ein reines Schutz-Bündnis der asiatischen Reiche würde aber Japan keineswegs veranlassen, Weltmachtspolitik zu treiben. Und aus diesem Grunde kann man sehr wohl verstehen, daß der Dreibundgedanke im Volke immer mehr an Boden gewinnt. Er kommt auch zum Ausdruck in der Begründung einer Reihe japanisch-chinesischer Gesellschaften, die eine enge Verbindung zwischen beiden Völkern zum Ziel haben. Die Regierung bewahrt allerdings einweilen eine gewisse Zurückhaltung, die durchaus begreiflich ist, auch wenn das Bündnis mit China und Siam die Zustimmung der maßgebenden Kreise findet. In Peking ist kürzlich ein Verein gebildet worden, dem nahezu die Führer aller Parteien des chinesischen Parlaments und fast sämtliche in Peking lebenden japanischen Beamten einschließlich der Diplomaten beigetreten sind. Der Verein bezweckt die Herstellung eines chinesisch-japanischen Bündnisses. Der japanische Gesandte in Peking, der der Begründung des Vereins beizuhohnte, begrüßte den engen Zusammenschluß der beiden Völker, enthielt sich dabei aber jeder politischen Anspielung und sprach lediglich von einer „geistigen Verbindung.“

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Eine wichtige Frage. Am Palmsonntag wurden, wie alljährlich, die Kinder unsrer Gemeinde eingeseget. Das ist immer ein Fest für uns, das von allen mit der größten Spannung erwartet wird, eine Feier, die zu den schönsten und poesievollsten unsrer Kirche gehört. Es ist daher verständlich, daß alle Gemeinden, wo diese Feier begangen wird, bestrebt sind, auch den Gottesdienst besonders feierlich und festlich zu gestalten, daß die Kirchen geschmückt und besonders die Kirchenschöre die schönen Weibgesänge unsrer Kirche an diesem Tage erklingen lassen. Vom Schmuck der Kirche wollen wir hier nicht reden, den können wir vielleicht noch missen, da unsre Tifliser Kirche den ästhetischen Anforderungen einigermaßen entspricht, besonders wenn sie elektrisch beleuchtet ist, wie das der Fall war. Aber eine Frage soll hier vor der Öffentlichkeit an den Kirchenvat gestellt werden, weil sie den meisten Gemeindegliedern aus der Seele gesprochen ist: Warum hat unser Kirchenchor nicht gesungen? Wir hörten am letzten Sonntag einen sehr schönen Festgesang, der uns einen Begriff davon gab, wie sehr ein gut geleiteter Chor die Andacht der Gemeinde erhöhen kann. Aber das war der Kinderchor des Deutschen Vereins, der die große Freundlichkeit hatte, in der Kirche zu singen. Kein Kirchenbesucher wird dieses schöne Lied vergessen. Wir sind den Leitern dieses Chors dankbar für die Freude, die sie uns gemacht. Gerade deswegen aber können wir die Frage nicht unterdrücken: Wo bleibt unser Kirchenchor? Könnte er nicht Ähnliches und Besseres leisten,

da in unserer G. meinde viel schöne Stimmen brach liegen, die gern mitsingen würden, wenn wir einen geeigneten Dirigenten hätten? Nun sind wir, wie es scheint, so weit gekommen, daß wir überhaupt keinen Kirchenchor mehr haben. Auch der Herr Generalsuperintendent soll in seinem Visitationsprotokoll im vorigen Mai den Mangel eines geeigneten Chorleiters erwähnt und den Kirchenrat beauftragt haben, dafür zu sorgen, daß diesem Mangel Abhilfe geschafft und ein würdiger Chorgefang in unsrer Kirche ins Leben gerufen werde. Inzwischen ist fast ein Jahr verstrichen und wir sind noch eben so weit wie zu Pfingsten des vorigen Jahres. Wie lange soll dieser Zustand, der sich schon Jahre hinzieht, dauern? Soll erst alles Interesse, das die Gemeinde dieser wichtigen Angelegenheit noch entgegenbringt, langsam erlödet werden? Tiflis steht jetzt schon in dieser Hinsicht hinter einer beliebigen Dorfgemeinde zurück. Unsrer Gemeinde hat aber ein Recht, im Interesse der Verschönerung und Hebung der Andacht unsrer Gottesdienstes zu erfahren, ob der Kirchenrat in dieser Sache endlich die Schritte tun wird, die schon lange von ihm erwartet werden? Im Sinne Vieler Ein Gemeindeglied.

Am 7. April ist in Tiflis der Chef des Departements für Landeinrichtung und Ackerbau, Staatssekretär N. W. Krivoschein eingetroffen. Er beabsichtigt sich mit den landwirtschaftlichen Verhältnissen Transkaukasiens genau bekannt zu machen. Nach einem kurzen Aufenthalt in Tiflis wird die Versuchstation in Karajas besichtigt werden, dann die Domänen in Tschakwa, ferner Batum, Vorkhom und das Ansiedelungsgebiet und die Bewässerungsarbeiten der Mugansteppe. Anlässlich der Ankunft N. W. Krivoscheins wird die Veröffentlichung der Arbeiten des Tifliser Baumwollkongresses vom November vor. J. s. sehr beschleunigt werden.

Erdbeben. Sonntag, 7. April, 6 Uhr 13 Min. morgens hat Tiflis wieder ein ziemlich starkes Erdbeben zu spüren bekommen. Die Richtung des Erdbebens ging von Südwest von Nordost; das Beben dauerte 10 Sekunden. Nach 20 Minuten und später noch zweimal an diesem Tag erfolgte eine weitere leichte Erschütterung. Das Erdbeben war besonders bemerkbar in den höher gelegenen Stadtteilen und in den oberen Stockwerken.

Auch aus vielen anderen Orten des Kaukasus wird von dem Erdbeben berichtet.

Das Hochwasser der Kura hat einen Teil der sogenannten „Eiselsbrücke“ weggerissen, die die Inseln von Ortotschalj mit der Stadt verbindet. Die Bewohner der Inseln sind auf den Verkehr durch Boote angewiesen.

Tag der „Weißen Blume“. Zum Verkauf der Blumen werden, wie im vorigen Jahr, große Kioske errichtet werden bei der „Artist. Gesellschaft“, dem Kronstheater, am Anfang des Weraabhanges und auf der Michaelstraße. — Es hat sich schon ein Komitee von Damen gebildet, das den Verkauf in die Hand nehmen will. Beim Verkauf werden rund 300 Damen mithelfen.

Am 6. April ist im Konzertsaal der „Artistischen Gesellschaft“ die von Dr. Blumenthal veranstaltete Ausstellung über Tuberkulosebekämpfung eröffnet worden.

Die Stadtverwaltung arbeitet eine Denkschrift über den Bau einer Psychiatrischen Klinik aus, der alsbald der Stadtduma vorgelegt werden soll. Wenn die übrigen kaukasischen Städte sich an der Errichtung beteiligen, soll die Anstalt für 300 Kranke eingerichtet werden — andernfalls nur für 120

Aufwendungen für das Schulwesen im Kaukasus. Für das laufende Jahr hat das Ministerium der Volksaufklärung die Kredite für das Unterrichtswesen im Kaukasus auf Antrag des Kurators des kaukasischen Lehrbezirks wieder bedeutend erhöht; nämlich um 1 575 518 Rbl. zu den schon früher für 1913 bewilligten 2 094 735 Rbl. Im Jahr 1908 beliefen sich die Aufwendungen zu diesem Zwecke noch auf 749 235 Rbl.

Zum Zwecke von Landeinrichtungsarbeiten werden gegenwärtig in dem Kreisen Tiflis, Achalkalaki und Sighnach umfassende Vermessungen vorgenommen.

Baku. Eine neue Rafta-Gesellschaft „Bur“ hat ihre Satzungen zur Bestätigung eingereicht. Die Gesellschaft will sich mit der Aufsuchung und Gewinnung von Rafta im Gouv. Baku, im Terek- und Ural-Gebiet und in anderen Gegenden des Reiches befassen. Gründer der Gesellschaft sind der Ingenieur J. T. Amirow und P. F. Warmyschewski. Das Gründungskapital beträgt 1 125 000 Rbl. (15 000 Aktien zu je 75 Rbl.); ebenso hat eine neue Rafta-Gesellschaft „Orta-Mi-Tasch“ mit einem Kapital von 1 000 000 Rbl. ihre Satzungen zur Bestätigung eingereicht.

Delissawetpol. Eine kürzlich hier tagende Zusammenkunft von Förstern hat die Eröffnung einer niederen Forstschule für das Gouvernement beantragt. Die Schule soll in Delishan, Kreis Kasach, errichtet werden.

Baumwollbau. Nach Angaben des Statist. Büros der Kaukas. Landwirtsch. Gesellschaft beginnt sich auch in der Gegend von Polj-Taus (Kreis Kasach), wo man bisher hauptsächlich Arbusen und ähnl. gepflanzt hat, der Anbau von Baumwolle zu verbreiten. Bei Aftafafa, von wo jährlich schon 500 000 Pud Baumwolle mit der Eisenbahn an verschiedene Plätze des Kaukasus (hauptsächlich nach Tiflis) versandt werden, ist eine Baumwollreinigungsanstalt gebaut worden. Auch die russischen Ansiedler des Dorfes Zelissawetinka sind zum Baumwollbau übergegangen; im vorigen Jahr haben sie es mit 100 Dessj. versucht, heuer ist die Anbaufläche schon sehr vergrößert worden.

Welisziche. In den Weingärten von Gischrinkeli, im Dorfe Achascheni, ist eine gefährliche Rebrantheit aufgetreten. Die Wurzeln faulen und der ganze Stock stirbt ab. Viele Symptome weisen auf Reblaus hin. Es sind schon energische Maßregeln zur Be-

kämpfung der Krankheit ergriffen worden, der Erfolg bleibt abzuwarten.

Die Mugansteppe hat wieder sehr unter dem Auftreten von Feldmäusen zu leiden. Zuerst erwartete man sich von den Mäusen großen Nutzen, da man hoffte, sie würden die Heuschrecken, die schon viel Schaden angerichtet hatten, vertilgen. Aber es kommen immer wieder neue Massen von Heuschrecken aus der persischen Mugansteppe nach.

Die Einwohner des Dorfes Woronzowka (Kreis Bortschala) bemühen sich um die Einführung elektrischer Beleuchtung.

Kupfererz. G. M. Ter-Kasarow und G. A. Zaturow haben das Recht erhalten, in Karaul-Tapa, Kreis Bortschala, auf einem Gebiet von 147 Dessj., nach Kupfer zu graben.

Die Erlaubnis zur Auffuchung von Kupfererz auf Grundstücken des Dorfes Jagubly, Kreis Alexandropol, ist dem D. W. Awan-Zusbach von Sagnach erteilt worden.

Im Sommer d. J. soll in Alexandropol eine Viehzuchtausstellung veranstaltet werden, wofür das Departement für Landwirtschaft 1000 Rbl. angewiesen hat.

Anbau von Beeren. Die Bauern des Dorfes Dartschitschag (Konstantinowka), Kreis Nowobajaset im Griwangebiet, beschäftigen sich neuerdings viel mit dem Anbau von Beerensträuchern, besonders Himbeeren und schwarzen Johannisbeeren. Auch Bauern, die nur wenig Land haben, nehmen aus dem Verkauf der Himbeeren 100 Rbl. und mehr ein. Die Himbeeren erzielen im Sommer einen Preis von 1 Rbl. 40 K. bis 1 R. 50 K. für das Pud, die Nachfrage ist sehr groß. Man wendet infolge dessen dem Anbau von Beerensträuchern in Griwan erhöhte Aufmerksamkeit zu.

Zwischen Kutais und Choni soll eine Telefonverbindung hergestellt werden.

Die Straße nach Bachmaro (Gurien), die im vorigen Jahr begonnen wurde, geht ihrer Vollendung entgegen. Es arbeiten an dem Bau der Straße ständig 200—300 Arbeiter. Die Straße wird den herrlich gelegenen Platz, der sich sehr zu einem Lustort eignet, erst zugänglich machen.

Straßenbau. Der Chef der öffentlichen Straßenbauarbeiten des Bezirks Batums erhielt unmittelbar aus Petersburg von dem Direktor des Departements für Wegebau den Befehl, die Chaussee nach Artwin für den Automobilverkehr herzurichten, da der Exarch von Grusien sich nach Ostern nach Artwin begeben will, um dort eine russische Kirche einzuwöhnen.

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Winger, bekämpft die Peronospora (Blattfallkrankheit, Meitau)!

- 1) Sprizet das erste Mal vor dem ersten Hesten!
- 2) Sprizet das zweite Mal nach dem ersten Hesten!
- 3) Sprizet die untere Seite der Blätter!
- 4) Bereitet die Bordeauxbrühe (1 Wedro Wasser, $\frac{1}{2}$ Pfund Kupfervitriol, $\frac{1}{2}$ Pfund frischer Kalk) selbst sorgfältig!

In Helenendorf hat im Jahr 1912 mancher trübe Erfahrungen gemacht, der mit dem Sprizen zögerte, weil er einmaliges Sprizen für genügend hielt!

Ausführliches über die Bekämpfung der Peronospora enthält ein Aufsatz in Nr. 20 u. 21 der „Kaul. Post“ v. J. 1912.

Ueber die Reblaus,

den gefährlichsten Feind des Weinstockes, wissen noch längst nicht alle unsere Kolonisten genügend Bescheid. Deshalb ist es sehr zu begrüßen, daß ein Sachverständiger, Herr Ernst Allmendinger = Katharinenfeld, seine Kenntnisse und Erfahrungen der Allgemeinheit durch die Herausgabe einer kleinen Schrift „Volkstümliche Belehrung über die Reblaus und Veredlung der amerikanischen Reben“ zur Verfügung gestellt hat. Diese Schrift ist für jedermann verständlich geschrieben und unterrichtet auf 23 Seiten über: Geschichte und Verbreitung der Reblaus, Beschreibung und Lebensweise der Reblaus, Merkmale und Kennzeichen beim Auftreten der Reblaus in einem Weingarten, die amerikanischen Reben, die Veredlung.

Die für jeden Kolonisten überaus wertvolle Schrift ist für 15 Kopfen zu haben und kann auch durch die Redaktion der „Kaukasischen Post“ bezogen werden (nach auswärts mit 2 Kopfen Porto).

Einiges zur Aufbesserung der Viehzucht in Transkaukasien.

Von P. Weigel-Surnabat.

(Schluß.)

Schwieriger ist und mehr Zuchtverständnis verlangt schon die Aufbesserung durch Kreuzung mit fremden Rassen. Um gute Ergebnisse zu erzielen, ist es durchaus nicht einerlei, welche Tiere man kreuzt. Vielmehr ist es nötig, daß zwischen den gekreuzten Tieren eine bestimmte Ähnlichkeit in Bezug auf Körperform, Ertragsfähigkeit (Fleisch- oder Milchergiebigkeit) und Widerstandsfähigkeit vorhanden ist. Je verschiedenartiger die Tiere zu einander sind, desto schwieriger ist es auch, brauchbare Kreuzungstiere zu erhalten. Ich halte es deshalb nicht für vorteilhaft, hiesiges heruntergekommenes Gebirgsvieh mit hochgezüchtetem, schwerem Alpenvieh der Schweiz zu kreuzen. Der-

artige Versuche können in Betracht kommen mit dem von den Dschoboren und Molokanen eingeführten und schon akklimatisirten russischen Steppenvieh. Für die hiesigen Rassen ist es entschieden besser, ein leichtes Schlag zu wählen, der, ohne die Widerstandsfähigkeit zu mindern, die Milchleistung hebt. Welche Rasse die passendste ist, muß durch vergleichende Zuchtversuche festgestellt werden.

Die Einführung reinblütiger Vater- und Muttertiere zur Einführung neuer Zuchten ist eine Sache, die nur von größeren Besitzern mit größeren Kapitalien ausgeführt werden kann und die zugleich auch die gefährlichste Methode bedeutet. Bei Einführung von fremdem Vieh sind viele Umstände ins Auge zu fassen, wie:

- 1) Die örtlichen Verhältnisse der Gegend, wo das Vieh akklimatisirt werden soll, Klima, Gelände, Weide oder Futterverhältnisse.
- 2) Die Widerstandsfähigkeit des Viehs selbst gegen diese Verhältnisse; Empfindlichkeit gegen Krankheiten, Beschaffenheit der Klauen, Körpergewicht, Anpassungseigenschaften.
- 3) Die Ausnutzung als Arbeits- oder Milchvieh.
- 4) Das Verhältnis des Wertes der Tiere zur Rentabilität der Ausnutzung usw.

Den örtlichen Verhältnissen nach dürfte in Transkaukasien besseres Vieh nur fortkommen auf den Alpenweiden des Kleinen Kaukasus in den Gouvernements Tiflis, Jelisawetpol, Kars bis zu einer Höhe von 6 000 Fuß. Selbst für diese Gegenden ist ein Schlag zu wählen, der nicht allzuhoch gezüchtet und sehr widerstandsfähig ist; besonders muß auf gesunde, harte Klauen gesehen werden. Nur zum kleinsten Teil für rationelle Viehzucht geeignet ist Daghestan, Schwarzmeergebiet und Erivan. Für die weiteren Flächen in den Niederungen kommen, wie schon gesagt, nur einheimische Rassen in Betracht, die durch Auswahl und passende Blutzufuhr verbessert werden müssen.

Die Organisation der Züchter selbst darf hier, wie auch in der Kulturländern mit gemäßigtem Klima, nicht nur durch Landwirte stattfinden, sondern Landwirt und Tierarzt müssen Hand in Hand arbeiten. Ganz besonders ist es die Bakteriologie, die, um Mißerfolge hintanzuhalten, mit ihrer Arbeit eintreten muß; sie hat die Empfindlichkeit der verschiedenen Rassen gegen die verschiedenen tropischen und subtropischen Krankheiten zu erforschen und Bekämpfungsmittel unschuldig zu machen. Auch in der Kenntnis der Tierkrankheiten selbst ist der Tierarzt weiter wie der Landwirt, er muß also auch zur Auswahl der geeigneten Rassen als maßgebend gelten.

Als Beweise des Erfolges einer sachgemäß betriebenen Auswahl und Inzucht mit teilweiser nächster Verwandtschaftszucht möchte ich noch einige Beispiele aus der englischen Tierzucht nach Dr. V. Hoffmann, „Arbeiten der deutschen Gesellschaft für Zuchtungskunde“ anführen:

Die englischen Züchtererfolge gründeten sich zum größten Teile auf dieses System, welches schon vor über 100 Jahren von Viehzüchtern angewendet wurde, um gewonnene Eigenschaften einer Rasse nicht zu zerstreuen, sondern zu befestigen und zu erhalten, wie Vererbungsfähigkeit usw.

Die Shorthornrasse war seit undenklichen Zeiten an den Ufern des Tees in Durham und Yorkshire bekannt. Die Verbesserung begann Ende des 18. Jhdts. mit eingeführten Hol-

steiner Bullen. Später wurde nur Inzucht, zum größten Teil naheste Verwandtschaftszucht, getrieben, und zwar wurden nur hochbewährte Tiere gepaart. Schon 1810 konnte ein aus dieser von Ch. Colling betriebenen Zucht gezogener Bulle für 1050 Pfd. St. = ungef. 10 000 R. verkauft werden. In demselben Jahre veräußerte derselbe Züchter eine ganze Zuchtherde mit einer Durchschnittsbewährung von 151 Pfd. St. = etwa 1500 Rbl. pro Kopf. Ein Züchter Bates, der mit derselben Methode arbeitete, verkaufte 11 Shorthornkühe zum Preise von 4522 Pf. St. 14 Sh., ungefähr 45 000 Rbl.

Dieselbe Züchtungsmethode wurde angewandt bei den Polled-Augus—Red-Polleds und Longhornrassen, überall mit dem selben Erfolg.

Ich will damit durchaus nicht sagen, daß daselbe hier mit derselben Zuchtmethode erreicht werden kann; zur Erreichung derartiger Erfolge gehört nicht nur passendes Vieh, sondern züchterische Kenntnisse und das Vorhandensein der dazu nötigen Bedingungen und Kultur. Ich will nur sagen, daß durch sachgemäßen Zuchtbetrieb die Aufbesserung der kaukasischen Viehrassen nicht ausgeschlossen ist und Erfolge nicht ausbleiben können. Selbstverständlich gehört zur Aufbesserung von Viehrassen eine sachgemäße Behandlung derselben, was jedoch nicht in das züchterische Fach gehört, sondern eine Sache für sich bildet. Das von den einzelnen Züchtern geschaffene Vieh muß von der breiten Masse verbreitet, durch sachgemäße Behandlung erhalten bleiben und zu einer rationellen Ausnutzung sachgemäß gefüttert werden. Eine, wie gegenwärtig im Kaukasus geplante, Massenaufbesserung dürfte zu keinem Ziele führen, da eben dem einfachen Bauer die züchterischen Kenntnisse abgehen. Die Aufbesserung kann nur durch sachgemäß und wissenschaftlich betriebene Tierzuchtanstalten geschehen, denen auch die Kontrolle über die Verbreitung und Erhaltung der geschaffenen Rassen im Lande überlassen werden muß.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Vom Osterfest.

Der Winter ist endgültig aus dem Feld geschlagen. Auf den Bergen flammen die Feuerzeichen, und mit Spielen und Tänzen wird die neuerstandene Sonne begrüßt. So geschieht es noch heute in vielen Gauen Deutschlands, und geschah es schon vor mehr als 2000 Jahren, als noch nicht das Christentum siegreich in die dunklen Wälder Germaniens gedrungen war. Heidnisch sind zum Teil die Gebräuche und Namen, die bis heute sich erhalten haben. Die Frühlingsgöttin Ostara, die über die Fluren wandelnd das neue Leben erweckte, hat dem Fest den Namen gegeben, und Freund Lampe, der noch heute den artigen Kindern die Ostereier bringen muß, war der Göttin Freya heilig. Der Hase und die Eier, beides Sinnbilder der Fruchtbarkeit und der ewig tätigen, sich immer erneuernden Natur. Als das Christentum in Deutschland Boden gewann, schonte es diesen alten Volksglauben. An die Stelle des Osterhasen trat vielfach das Osterlamm, und die damals üblichen Feuerweihen wurden durch die Einsegnung grüner Reiser und Sträuße aus Weidenpalmen ersetzt. Aber auch diese hübsche Sitte, die in vielen Gegenden auf den Palmsonntag verlegt ist,

gehört zu den alten heidnischen Ostergebräuchen. Denn unsere Vorfahren schmückten mit den grünen Zweigen ihre Häuser, um sie vor Blitz und Feuergefahr zu schützen, und steckten die Weidenpalmen an die Ecken ihrer Felder, wo sie auch Ostereierschalen und die Kohlen des Osterfeuers vergraben, um die Acker fruchtbar zu machen. So sehen wir überall die Spuren einer längst vergangenen Zeit im Osterfeste; aber einer Zeit, die durch ihr tiefes Empfinden und Verstehen der Natur uns Heutigen weit voraus war.

Osterfeiern in aller Welt.

Von Dr. Friedrich Spreen.

Ostern ist wohl das verbreitetste Fest der Christenheit, das noch größere Verehrung auf dem Erdkreis genießt als Weihnachten. Mit der Feier der Auferstehung des Herrn vereinigen sich Erinnerungen an alte Sonnen- und Frühlingsfeste; heidnische Jubelklänge hallen hinein in die stilleren Melodien christlicher Andacht. Die Osterfeiern der germanischen Völker haben sehr viel Gemeinsames; in Skandinavien wie in England sind sie nur durch Ortsgebräuche von der deutschen verschieden. Eigenartig sind die Spiele, die sich hier noch manchmal erhalten haben; in ihrem Mittelpunkt steht am häufigsten das heidnische Osterfinnbild, das Ei. In Schottland übt man das wohl auch in deutschen Gegenden noch vorkommende Eierrollen, bei dem um die Wette hinter den zerbrechlichen Dingen hergelaufen wird, und das Eierwerfen. Das klassische Land dieses Ostereiersportes aber ist Holland, wo die Spiele noch jetzt gang und gäbe sind. Da ist z. B. das „Eierstoßen“. Zwei Eier werden mit den Spigen nahe aneinander gelegt und jeder Spieler versucht der Reihe nach sein Ei an das andere anzuschlagen. Wessen Ei zerbricht, der hat verloren und muß Strafe zahlen. Oder hartgekochte Eier müssen mit Holzschellen in Löcher getrieben werden. Besonders in der Umgegend von Deventer kann man zu Ostern alt und jung bei solch fröhlicher Feier beobachten.

In den romanischen Ländern zeigt Ostern schon ein anderes, uns fremdartigeres Gesicht. Die großartigen kirchlichen Ceremonien schaffen einen prunkvollen Rahmen. Einen unverglichen Höhepunkt dieser Feiern bezeichnet der Augenblick, da beim Anbruch des Auferstehungsfestes die Glocken, die in der „stillen Woche“ geschwiegen, zu läuten anfangen, und die Osterfreude zum Himmel steigt. Vorher aber hat sich eine Revolution im Haus vollzogen, die in diesen südlichen Gegenden noch etwas ganz anderes bedeutet als bei uns: das „Groß-Reinmachen“. „Warum steht in der Osterwoche bei uns alles auf dem Kopf?“ so plaudert eine florentiner Hausfrau über diese für Italien charakteristische „Vorfeier“. „Woher diese ungewohnte und ungewünschte Reinlichkeit? Weil der Priester kommt und das Haus für Ostern einsegnet. Deshalb muß der Schmutz verschwinden, bis auf die allerkleinsten Stäubchen in Winkeln und Ecken. Und dann naht der große Tag, da der Diener Gottes in seinem Ornat, dem weißen, mit Spigen besetzten Gewand erscheint, begleitet von dem Ministranten, der das Weihwasser und das Rauchgefäß trägt. Jeden Raum durchschreitet er, selbst die Küche, wo es sonst so verräuchert und unordentlich aussieht, und heute jedes Geschirr uns blühblank anlacht. Und wenn er alles gesegnet und mit dem Zeichen des Kreuzes eingeweiht hat für das heilige Fest, dann nimmt der Geistliche ein

paar Eier an als Ostergabe und ein Glas Bermuth oder Weib. Das Essen am Oster Sonntag, das aus Eiern, Minestra und Lammbraten bestehen muß, wird ebenfalls vorher feierlich gesegnet. In einer kleinen Prozession ziehen wir zur Kirche San Paolino; die eine trägt die gekochten Eier, die auf einem schnee-weißen Tuch im Körbchen schön angeordnet sind, und die andere das gut gebratene, mit Blumen reich geschmückte Lamm. Bei dem großen Altar steht ein kleiner Tisch, da legen wir unsere Last zu andern Speisen, die hier der Weihe harren, und nach der Messe besprengt sie der Priester mit Weihwasser.“ Die Sitte, die Speisen zu Ostern weihen zu lassen, wird übrigens auch noch in manchen Dörfern Süddeutschlands hoch gehalten.

In Spanien ist Ostern das große Freudenfest, das bei Hofe in den großen Ceremonien der Palmweihe, der Fußwaschung, die der König an alten Leuten vollzieht, und des östlichen Lammessens seinen Ausdruck findet, auf den Straßen aber sich im lebhaften Treiben entfaltet. In der Osterwoche sind die neuen Moden da und jeder, reich und arm, will neue Kleider haben und sich in ihnen zeigen. Die Damen erscheinen in ihren Mantillen aus weißer und schwarzer Spitze oder Sammet, die nach dem letzten Stil geschnitten sind, und da am Gründonnerstag und Karfreitag keine Wagen fahren, sieht man auch Frauen der höchsten Kreise auf der Straße, die nur an diesen freien Tagen gehen. Madrid zeigt sich dann im Festschmuck, und es gibt kaum einen glänzenderen Anblick als diese bewegliche strahlende spanische „Gran Mundo“, die sich auf der Calle de Alcalá zwischen 4 und 7 Uhr nachmittags bewegt. In diesen Tagen halten auch die hohen spanischen Mitterorden von Santiago, Calatrava, Alcántara unter dem Vorhitz des Königs, ihres Großmeisters, Kapitelsitzungen ab, und beleben mit ihren Kostümen das interessante Bild. Wie sich hier noch Einrichtungen der Vergangenheit entfalten, so fühlt man sich auf Malta zur Osterzeit unmittelbar ins Mittelalter versetzt. Prozessionen, die von fanatischer Leidenschaft erfüllt sind, ziehen zu den Kirchen, Männer mit schweren Fesseln an den Füßen, unter der Last von Kreuzen fast zusammenbrechend. An den Leidensstationen, die durch Bildwerke gekennzeichnet sind, machen sie Halt. Diese düstere Trauer wird aber von höchster Freude abgelöst, wenn der Erzbischof die ersten Worte des Gloria bei dem Nachtgottesdienst am Sonnabend anstimmt. Die schwarzen Draperien fallen von den Wänden und Altären des Domes, und eine jauchzende Musik ertönt. Um 4 Uhr morgens wird dann die Statue des auferstandenen Herrn von dem unteren nach dem oberen Teil der Stadt getragen, unter Jubelrufen, umdrängt von einer aufgeregten Menge, die sich mit Konfetti bewirft.

Besonders eigenartig und reich sind die Osterbräuche in der griechisch-katholischen Kirche. In Rußland tauschen alle, hoch und niedrig, den dreimaligen Osterfuß mit dem Gruß: „Christ ist erstanden!“ Selbst der Zar unterwirft sich dieser Sitte; am Ostermorgen umarmt er seine Familie und alle Großwürdenträger, die dann wieder unter sich den Osterfuß und -gruß wechseln. Der Hauptgottesdienst ist in der Nacht vom Sonnabend zum Oster Sonntag. Dann breitet sich z. B. in der Kasan-Kathedrale von St. Petersburg ein großartiges Schauspiel aus. Der kolossale, pomphaft geschmückte Bau strahlt im Glanze von Tausenden von Kerzen, die nach dem Gottesdienst von den Andächtigen sorgfältig fortgetragen werden, damit von diesem heiligen Licht die Lampen über dem Hausaltar neu an-

gezündet werden können. Auf dem viereckigen Platz vor der Kirche drängt sich eine dichte Menge; viele knien in andächtigem Gebet auf dem Straßenpflaster. Mit dem Schlage der Mitternacht fangen alle Glocken zu läuten an, Kanonen donnern ihren Salut. Rund um die Kirche steht die Osterprozession; die Popen in ihren kostbaren Gewändern tragen ein riesiges Bild der Auferstehung, und der Metropolit, geleitet von berittenen Kosaken, segnet die Gläubigen. Mit dem Ende des Gottesdienstes um 2 Uhr morgens schließt auch das 7 Wochen währende Fasten, und alles rüftet sich zu dem Festmahl am Ostertag. Auf der langen, langen Tafel, rings um das mit einer Fahne geschmückte und von Grün umrahmte Butterlamm, häufen sich die Schüsseln und Teller mit Osterluchen, mit roten Eiern und allerlei Leckerbissen. Und nun geht es ans Schmausen . . . !

In Griechenland ist Ostern ein ähnliches Volksfest, aber noch mehr dem Kult des Lichtes und des Frühlings geweiht. Am Karfreitag haben die Glocken aufgehört zu läuten; mit dem melancholischen Simandron, einem Holzgerät, auf das mit Hämmern geklopft wird, lädt man die Gläubigen zur Kirche. Die Speisen werden mit Essig bereitet, zum Andenken an Jesu Tränkung am Kreuz. In einem Katafalk vor dem Altar wird ein mit Trauerflor behangenes Christusbild symbolisch begraben und mit Blumen bestreut. In der Osternacht kommen aus allen Kirchen Prozessionen, die um Mitternacht wieder in die Gotteshäuser zurückkehren. Wenn dann die ersten Worte der Osterhymne erklingen: „Christ ist erstanden!“ und das Bild des auferstandenen Heilandes aus dem Allerheiligsten herausgetragen wird, dann steigen Raketen durch die Nacht und verkünden allen das „Gute Wort“. In Athen, wo die vornehmste Feier in der Metropolitankirche stattfindet, fluten die begeisterten Scharen auf dem großen Plage vor dem Gotteshause hin und her. Eine mächtige, mit Laub begrenzte Tribüne ist hier errichtet, und von ihr nimmt die große Lichtprozession ihren Ausgang. Diese brennenden Kerzen, die die Gläubigen aus der Kirche mit forttragen, haben eine tiefe Bedeutung, denn die Hellenen nennen ja Ostern „Iampro“, d. h. Glanz, und eine uralte Erinnerung klingt bei ihnen nach an die großen eleusinischen Mysterien, durch die im Altertum Ende März das Wiedererwachen der Natur und der Sieg des Lichtes durch die Rückkehr der Persephone aus dem dunklen Totenreich gefeiert wurde. Nach diesem Auferstehungsfest wird am Ostersonntag beim großen Gottesdienst die sog. „zweite Auferstehung“ begangen. Auch der Kermesse will an diesem Tage sein Osterlamm auf dem Tisch haben. Am zweiten und dritten Feiertage finden dann Belustigungen, Tänze und Spiele auf freiem Felde statt. Ein eigentümlicher Brauch, der aber in der germanischen Volkskunde seine Parallele findet, ist dabei die Verhöhnung des Judas. Man zimmert einen ungeheuren Strohmann, füllt ihn mit Pulver, Feuerwerk und dergleichen, und zündet das Sinnbild des verhassten Verräters unter betäubendem Lärm an; durch Knattern mit Holzraseln und Aneinanderschlagen von Topfscherben soll übrigens auch das Zermalmen der Knochen des Judas angedeutet werden . . .

Überall auf Erden, wo Christen wohnen, wird Ostern gefeiert: In Konstantinopel, ganz in der Nähe der Hagia Sophia, die heute noch dem Islam gehört, in Aegypten im Schatten der Pyramiden und Sphinge. Manche interessante Formen haben sich in diesen fernen Ländern entwickelt, von denen nur noch erwähnt seien: Die Osterfeiern in Abessinien und Peru. Im

Reiche des Negus sind während „der Woche des Leidens“ die Kirchen bis in alle Winkel mit Frommen gefüllt, die hier Tag und Nacht ihre Andacht verrichten. Die abessinischen Religionsvorschriften verlangen nämlich, daß jeder Christ während der Passionswoche das ganze Alte und Neue Testament durchlese und Hunderte von vorgeschriebenen Psalmen und Kirchenliedern singe. Am Mittwoch der Karwoche werden von den Priestern die Weinsen geschnitten, die bunt verziert als Symbol der erwachenden Natur auf den Altar gelegt werden. Die ganze Nacht vom Karfreitag zum Sonnabend wird durchwacht, dabei streng gefastet, und so bemächtigt sich eine namenlose Erregung der Menge, die sich beim Anbruch des Osterfestes in einem wilden Taumel der Verzückung entlädt. Eine grandiose Zeremonie ist die Osterfeier des Negus, der im größten Saale seines Kaiserpalastes vor seinem ganzen Hof demütig das Kreuzifix küßt und zum Zeichen seiner Niedrigkeit seinem höchsten Herrn gegenüber sich auf die unterste Stufe seines Thrones setzt. — Wohl die seltsamste aller Osterprozessionen ist aber die des „Christus der Erdbeben“ in Peru. Die Häuser werden dazu prächtig geschmückt, Altäre errichtet, und die Kinder bestreuen den Weg dicht mit Blumen. Kanonenschüsse kündigen den Beginn des Zuges an. Von einer Musik mit Trommeln und Trompeten begleitet, werden die Heiligenbilder auf Tragbahnen aus der Kirche gebracht. An einer bestimmten Stelle hält alles an: man harret auf den „Christus der Erdbeben“. Er erscheint, ganz mit Blut bedeckt. Um sein wundertätiges Gewand zu berühren, drängen sich alle heran; die Frauen überschütten ihn mit Blumen, und ein wildes Durcheinander entsteht. Endlich werden die Heiligen wieder in die Kirche zurückgetragen; die hochgehenden Wogen der Begeisterung schwellen ab, und ein Freudenfest bricht an, bei dem sich die Paare mitten auf der Straße im Tanze drehen . . .

Lenzfahrt.

Von Konrad Ferdinand Meyer.

Am Himmel wächst der Sonne Blut,
Aufquillt der See, das Eis zersprang,
Das erste Segel teilt die Flut,
Mir schwillt das Herz wie Segelbrang.

Zu wandern ist das Herz verdammt,
Das seinen Jugendtag versäumt,
Sobald die Lenzesonne flammt,
Sobald die Welle wieder schäumt.

Berscherzte Jugend ist ein Schmerz
Und einer ew'gen Sehnsucht Hort,
Nach seinem Lenze sucht das Herz
In einem fort, in einem fort!

Und ob die Locke dir ergraut
Und bald das Herz wird stille stehn,
Noch muß es, wann die Welle blaut,
Nach seinem Lenze wandern gehn.

Und er teilte das Butterbrot, das er in der Rocktasche trug, schob das Türchen vor der Kiste, auf das unbeholfene Kinderhände „Bitte unterweils recht vil zu essen und zu trinken geben“ geschrieben hatten, hoch und reichte den guten Bissen hindurch.

„Autsch . . . verflucht noch mal“, schimpfte er gleich hinterher los und vergaß vor Schreck über die gebissene Hand, die Tür wieder herunterzulassen.

Auf diesen Augenblick schien Foy nur gewartet zu haben. Wie ein Pfeil schoß er aus seinem vergitterten Gefängnis hervor, sprang in elegantem Sack über ein paar Dugend Postpakete, die ihm als Hindernis im Wege lagen, und lief dann durch das wunderschöne, breite Haustor direkt in das Menschengewühl der Straße, in die Freiheit hinein.

„Halt!“ schriean ein paar Stimmen hinter ihm her. „Haltet ihn!“ . . .

Aber Foy war nicht mehr zu halten.

Die meisten der zurückbleibenden Postbeamten lachten. Nur einer, der gutmütige Spender, lachte nicht. Ganz verstört beugte er sich über die leere Hundekiste und suchte noch verfürter zurück.

„Wert dreihundert Mark!“ stand auf dem Deckel über der Adresse.

„Da haben Sie sich ja 'ne nette Geschichte eingebrockt mit Ihrem Futterhappen“, meinte einer der Kollegen. „Menschenskind, wenn das der Postdirektor hört! Das gibt 'ne nette Schererei, wenn sich der Köter nicht mehr einsindet. Das haben Sie nu von Ihrem Mitgefühl! Lassen Sie doch den Köter heulen in seiner Kiste! Wenn unsereiner nach Pirkallen müßte, würde man's ja noch tun!“

Dem jungen Postbeamten schlotterten die Knie.

„Drehundert Mark . . . d . . . das . . . so eine Gemeinheit! Lachen Sie doch nicht noch, sondern helfen Sie mir lieber die leere Kiste beiseite schaffen, bis ich das Vieh wieder habe. Und wenn ich ganz Berlin ablaufen soll, fürs erste darf niemand was merken von der Geschichte. Der Alte reißt mir ja 'n Kopf ab, wenn er's erfährt! Braun war er . . . was . . . braun, mit drei weißen Flecken auf der Brust?“

„Wer denn? Der Postdirektor?“ . . .

Aber der andere hörte gar nicht auf den Wig. Er blickte verzweifelt zur Uhr.

„In einer Stunde bin ich dienstfrei. Sämtliche Straßen laufe ich ab, sämtliche Hundeschule und Depots in Berlin . . . Braun also, mit weißen Flecken, und „Foy“ steht auf der Kiste, auf „Foy“ hört er.“ . . .

„Na, dann viel Glück“, meinten die Kollegen lachend, indem sie wieder an ihre Arbeit gingen.

Gute drei Stunden später, es war längst Abend geworden, erschien der junge Beamte schweißtriefend und glückstrahlend wieder auf dem Posthof. Hinter sich an der Leine zog er energisch etwas Braunes, Bierbeinigtes und Winselndes, das drei wunderschöne, weiße Flecke auf der Brust hatte, und redete ihm gut zu:

„Komm, Foychen, komm . . . zu Herrchen kommste nu. Sachte, Foychen.“ . . .

Im Grunde genommen war er seiner Sache doch nicht so ganz sicher, ob dieses Tier wirklich der fortgelaufene Foy war. Aber er hatte ihn doch sofort aus den vielen herrenlosen

Gunden im Depot herausgefunden und gerne die drei Mark Lösegeld dafür bezahlt. Wenn er nur erst in der Kiste und nach Pirkallen spediert war, das übrige ging ihn ja weiter nichts an . . . nur erst in der Kiste, ehe einer der Vorgesetzten etwas davon erfuhr . . .

* * *

Die ganze Familie Lübner hatte in der Nacht nach Foyens Abreise nicht geschlafen.

Und obwohl dieser Tag ein Sonntag war, hatte keiner ein Festtagsgefühl, seit der Korb im Korridor leer und das lustige Geklaff bei jedem Klingelzug nicht mehr zu hören war.

Das Frühstück schmeckte heute gar nicht, obwohl die Kinder in Anbetracht des Sonntags bestrichene Semmeln zum Kakaο bekamen und ihre besten Kleider anhatten.

„Das ist ja unerträglich“, sagte der Vater schließlich, indem er Hut und Mantel vom Garderobenständer riß. „Eure wehleidigen Gesichter graulen einen ja förmlich zum Hause hinaus. Adieu, Frau! Ich mach' einen Frühschoppen.“

„Adieu!“ sagte sie kleinlaut, mit einem großen Bogen um den leeren Hundekorb ihren Mann zur Tür begleitend, an der es soeben so vertraut getragt und rumort hatte.

Aber das bildete sich ihre erregte Phantasie wohl bloß ein, das wäre ja . . . sie dachte es nicht aus . . .

Denn ihr Mann, der die Korridortür geöffnet hatte, prallte plötzlich wie vor etwas Unfasslichem zurück, und mit einem seiner eleganten, bekannten Sprünge fauste Foy in den Korridor, sprang mit geradezu wundervollem Freudegeheul an Frauchen und Herrchen hoch, um gleich hinterher wie ein Wilder zu den Kindern zu laufen . . .

Die kamen ihm schon entgegengestürzt.

„Foy!“ schrien sie wie erlöst. „Lieber, süßer Foy, biste denn warrastig wieder da aus dem ollen, ekligen Pirkallen? D ja . . . selbst aus Amerika fändste zurück. Oh, was biste schlau, Foy!“

„Der muß schon unterwegs ausgekratzt sein“, sagte der Vater entgeistert zur Mutter. „Was nun, Frau?“

„Ich . . . ich gebe ihn nicht wieder fort“, schluchzte sie. „Sie . . . lieber will ich lei . . . keinen Teppich, keine neue Gasrone und . . . auch lei . . . keine Pleureusen für meinen Hut. Ach, höre doch bloß den Jubel der Kinder, Mann.“ . . .

Er hörte ihn wohl, aber so ganz behaglich war ihm doch nicht dabei zumute.

„Heute kann ich es ja noch nicht, Bieschen . . . und morgen wohl auch noch nicht“, meinte er, indem er Hut und Mantel wieder an den Garderobenständer hing, um sich langsam, aber sicher zu den Kindern und dem Heimgekehrten zu gesellen. „Aber übermorgen muß Foy wieder fort, das sind wir Onkel Julius schuldig, der uns schon so viel Gutes getan!“ Nein, so ein Hund . . . ich verstehe das gar nicht, wie er aus meiner Kiste ausbrechen konnte! Da werde ich doch lieber eine festere kaufen für den nächsten Transport.“ . . .

Nun war's übermorgen, und Foy war noch da.

„Weißt du was“, riet die Hausfrau, als sie das bekümmerte Gesicht ihres Mannes an diesem dritten Morgen sah, „wir schreiben an Onkel Julius, Foy wäre tot. Er wäre von einem Auto überfahren, und wir könnten ihm leider den Gefallen nicht tun, so gerne es geschehen wäre.“ . . .

„Auch noch lügen“, protestierte der Hausherr. „Nein,

Heber" . . . Er sprach nicht aus, was er lieber tun wollte. Denn es hatte an der Tür geklopft und der Geldbriefträger war gekommen.

„Ein Wertbrief“, sagte er. „Ein Wertbrief aus Pirfallen.“ . . .

Herr und Frau Hübner starrten sich gegenseitig an und öffneten das Kuvert, aus dem ihnen drei Hundertmarkscheine entgegenflatterten.

„Meine Lieben!“ schrie Onkel Julius dazu. „Aus tiefgefühltem Herzen danke ich Euch für die freundliche und schnelle Uebersendung des lieben Foy. Die lange Reise in der engen Kiste scheint das arme Tier ja hart mitgenommen zu haben; denn es war sichtlich abgemagert und wollte in den ersten Stunden trotz meines vierwöchigen Aufenthaltes bei Euch mich gar nicht wiedererkennen und zeigte sich recht ungebärdig. Auch war ich der Meinung, er hätte links die drei weißen Flecke auf der Brust gehabt und längere Ohren, aber so ein alter Mann wie ich täuscht sich ja sehr leicht, die Flecke sehen rechts auch sehr hübsch aus. Jedenfalls bin ich sehr glücklich, daß ich ihn habe, und sende Euch anbei die versprochenen dreihundert Mark. Foy soll es gut haben bei mir, das verspricht Euch Euer alter, dankbarer Onkel Julius.“

„Wer . . . steht . . . du . . . das?“ fragte Herr Hübner seine Frau, die mit rotem Kopf auf Brief und Geld starrte.

„Rein“, flüsterte sie ängstlich.

„Ich auch nicht“, sagte der Hausherr, indem er leise durch die Zähne pfliff.

Sofort sprang Foy auf beide Ehegatten zu, um von allen Seiten gründlich untersucht zu werden.

„Unserer ist richtig“, sagte Herr Hübner aufatmend. „Also . . . also kann nur Onkel Julius den falschen haben. Da werde ich doch gleich mal auf der Post Untersuchungen anstellen lassen, wie die Sache zusammenhängt.“

„Um Gottes willen“, sagte die Hausfrau erschrocken. „Wer weiß, wie der liebe Zufall da zu unsern Gunsten gespielt. . . laß jetzt bloß die Geschichte ruh'n.“ . . .

„Aber . . . aber nun haben wir doch Hund und Geld, denk' doch mal“, seufzte der Mann mit leisen Gewissensbissen. . .

„Ja . . . denk' mal“, wiederholte seine Frau, und das klang beinahe wie ein Jauchzen . . .

Büchertisch.

Empfehlenswerte Bücher aus dem Verlage von J. F. Steinkopf in Stuttgart:

Dr. Martin Luthers Hochzeitsgeschenk zur Führung eines gottgefälligen und gesegneten Haus- und Ehestandes. Eine Auswahl von Gedanken Dr. Luthers über Ehe und eheliches Leben, aus Luthers Schriften zusammengestellt von Ch. Brandt, neu geordnet von G. Bayer. 5. Aufl. 1912. 256 S., in schönem Leinenband Mk. 3.50.

Bibelbüchlein. Ein Hilfsbuch zum Verständnis der Heiligen Schrift für die Hand des Bibellesers bearbeitet von Paul Langbein. 3. Aufl. 1912. 192 S., mit 19 Abbildungen und 7 Karten, kartoniert Mk. 1. —

F. Vetter, Die Bibel Gottes Wort (Fünf Abhandlungen: Wissen und Glauben. Die Bibel. Einwände. Bibelkritik. Bibelglaube.) 5. Aufl. 1912. 280 S., gbd. Mk. 4. —

Ludwig Hofacker, Erbauungs- und Gebetbuch für alle Tage nebst einem Anhang von Gebeten. Neu herausgegeben von G. Klett. 8. Aufl. 1911. 588 S., gbd. Mk. 2.40.

Sieg. Roman von Hanns von Sobeltig. Berlin 1912, Verlag von Egon Fleischel u. Ko., 317 S., Preis Mk. 5. —

Die bekannteste epische Darstellung des großen Völkerringens 1870/71, Zola's „Zusammenbruch“, hat in Sobeltig's „Sieg“ ein deutsches Gegenstück erhalten, das der höchsten Beachtung wert ist. Der Verfasser, einer der angesehensten deutschen Schriftsteller der Gegenwart, hat den letzten deutsch-französischen Krieg selbst als junger Offizier mitgemacht und hat das, was er erzählt, selbst erlebt. Es ist ein großer Vorzug des Buches, daß es so reich ist an charakteristischen, individuellen Einzelzügen — aber seinen eigentlichen Wert gewinnt es erst dadurch, daß alles Anekdotische, alle lebendigen Einzelheiten, typische und allgemeine Bedeutung haben, daß sie alle als Äußerungen des Geistes eines großen Volkes gesehen sind. Der Verfasser hat mit großer Kunst ein umfassendes und anschauliches Bild von dem großen schweren Kampfe gegeben, der der Begründung des Deutschen Reiches vorausging. Ausgezeichnet sind die Schilderungen der Schlachten, an denen der Held des Buches, der Gardeleutnant Kurt von Berkenfelde, teilgenommen; besonders die Schlacht von St. Privat hat eine meisterhafte Darstellung gefunden.

Die „Blauen Bücher“ des Verlages Karl Robert Langewiesche in Düsseldorf haben wir unseren Lesern schon öfter empfohlen. Wir möchten an diese Empfehlungen wieder erinnern mit einem Hinweis auf die Thomas Carls-Auswahl: „Arbeiten und nicht verzweifeln.“ Die tiefen Gedanken des großen Schotten müssen für jeden wertvoll sein, der ein innerliches Leben leben möchte. 219 S., kart. Mk. 1.80.

Von Reclams Universal-Bibliothek (Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig; Preis jeder Nr. 20 Pfg) liegen folgende neue Nummern vor:

- 5511/2 Franz von Kobell, Gedichte in oberbayrischer Mundart.
- 5513 Friedrich Hebbel, Der Rubin und andere Novellen.
- 5514 August Strindberg, Meister Nas. Schauspiel in 5 Aufzügen.
- 5515 Hans Ludwig Rosegger, Peter Lenz u. a. Geschichten.
- 5516 El. Corret, Achende Erben u. a. Novellen.
- 5517—10 Ludwig Häusser, Die Freiheitskriege 1813—1815 1. Band.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgebote: Zum zweitenmal: Oskar Taubner mit Wilhelmine Johanna Ralmsen, beide luther.; zum erstenmal: Julius Henning mit Nadtscha Koslowa, orth.; Heinrich Grötkinger mit Elisabeth Mergenthaler.

Am 21. April um 12 Uhr mittags findet eine Versammlung der Gemeinde statt.

1) Tagesordnung: Allerhöchster Dank für das Huldbüdigstelegramm zur Dreihundertjahrfeier des Hauses Romanow. 2) Einrichtung einer Betonmauer auf dem Friedhof, 3) Instandsetzung des Friedhofes. Eventuelle Anträge sind bis zum 18. April beim Kirchenrat zu machen.

b) Batü.

1) vom 2. April 1913.

Aufgebote: Zum drittenmal: Heinrich Jensen, Witwer, mit der ledigen Emilie Chrentraut, beide luth.; zum zweiten- u. drittenmal: Ferdinand Uster, ledig, luth. mit der geschiedenen Sara Riwfa Gusal,

geb. Satarowky, mosaischen Bekenntnisses; Allan Robert Uggla mit Ida Evelina Auguste Petersen, beide ledig, luth.; zum zweitenmal: Alexander Stork mit Charlotte Hardt beide ledig, luth.; zum erstenmal: Alexander Kramer mit Elisabeth Anna Bertha Koch, beide ledig, luth.

Gestorben: Am 27. März Viktor Kinzel, 11 Monate alt; am 28. März Sophie Schneider, geb. Rothermel, 32 J. alt; am 31. März Jakob Schneider, 43 Jahre alt.

Getauft: Lilly Huber; Robert Named Galilow.

2) vom 8. April 1913.

Aufgeboren: Zum drittenmal: Alexander Stork mit Charlotte Hardt, beide ledig, luth.; zum zweitenmal: Alexander Kramer mit Elisabeth Anna Bertha Koch, beide ledig, luth.; zum erstenmal: Karl Domingas mit Elisa Piffar, beide ledig, luth.; Wolbemar Fischer, ledig, mit der Witwe Katharina Fischer, geb. Birtheim, beide luth. Roman Boitschenko, gr.-kath., ledig, mit der ledigen Emma Wilhelmine Maier, luth.; Alexander Müller mit Karoline Edmunda Friederike Schimmel, beide ledig, luth.

Bunte Ecke.

Erlich geteilt. Karlchen bekommt von der Mutter zwei Groschen, um für sich und Bruder Fritschen etwas aus dem Automaten zu holen. Freudestrahlend rennen beide los. Nach einer Weile kommen sie zur Mutter zurück. Fritschen heulend, Karlchen an einer Tafel Schokolade knabbernd. „Aber, Karlchen,“ fragt vorwurfsvoll die Mutter, „wo hast du denn Fritschens Schokolade?“ „Für Fritschen,“ sagt Karlchen „habe ich Musli gezogen.“

Feine Lebensart. Siegfried, der in der Hauptstadt das Realgymnasium besucht, kommt zu den Ferien nach Hause.

„Aber Siegfried!“ — sagt die Mama bei Tisch — „wer steckt denn das ganze Schnitzel in den Mund! Du werst dir die Zähne ausreißen! Zerschneid dir doch das Fleisch, wie's sich gehört!“

„Das versteht Ihr nicht?“ — sagt Siegfried — „ä gebildeter Mensch ist nicht mit dem Messer!“

Der wichtige Haat. „Fidor, was kratzt du dir im Kopf mit einer Hand, müssen doch denken die Leute, du hast Vieh. Du mußt kratzen dir den Kopf mit zwei Hand, dann werden sie denken, daß du kratzt aus Verzweiflung.“

Darum. Ein Kellner fiel mit den Tellern zur Tür herein. „Du Esel!“ schrie der Wirt, „das kann ich auch.“ „Sagt freilich, weil Sie es von mir gesehen haben,“ erwiderte der Befrachte.

Herausgeber: Johannes Schleuning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Schulbücher für Volksschulen von dem Gelehrtenkomitee des Min. d. Volksaufkl. genehmigt u. d. Schulbehörde empfohlen:

1. J. Brendel. III. Bibel und erstes Lesebuch. I Teil, geb. 25 Kop.
2. " III. Deutsches Lesebuch II Teil, brosch. 40, geb. 50 Kop.
3. " III. Deutsches Lesebuch III Teil, " 45, " 55
4. A. Lonfänger u. J. Brendel. Praktische Deutsche Sprachlehre. I Teil (Laut u. Silbe) brosch. 15 geb. 20 Kop.
5. " " Praktische Deutsche Sprachlehre. II Teil (Das Wort) Mit Anhang, brosch. 20, geb. 25 K.
6. " " Praktische Deutsche Sprachlehre. III Teil (Der Satz), brosch. 15, geb. 20 Kop.
7. B. Чураковъ и И. Брендель. Четыре времени года. Руководство для наглядного преподавания по карт. Кофеманна, тѣна 45 коп. Zur Unterhaltung und Belehrung:
8. Kol'nizer A. L., Nor met lepper g'ewa. Eine Erzählung aus den Wolgakolonien 50 Kop.
9. G. Bauer. Geschichte der deutschen Wolgakolonien I Abt.
10. A. Müller. Erziehung der Kinder (nach evangelischen Grundsätzen) brosch. 40 Kop.

Die Preise verstehen sich ohne Uebersendung.

Bestellungen sind zu richten: САРАТОВЪ, Нѣмецкая ул. 44, книжный магазинъ „СОЮЗЪ“ И. И. Брендель. 5—2

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

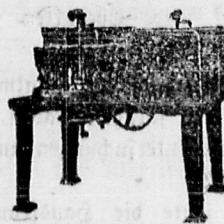
BADE-EINRICHTUNGEN

1207

und allen Kupferarbeiten.

52—1

JOHN LOCKWOOD, Meerane, Sachsen.



Flaschen-
Reinigungs-
Maschinen

44—42 für

BIER, MILCH, WASSER etc.

Просимъ требовать БЕНЕДИКТИНЬ
Прохладнымъ



LIQUEUR

BÉNÉDICTINE

Exiger la Bénédicte toujours glacée,
Verlangt Bénédicte stets gekühlt.



Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

* Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.
1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.
00-57

Hygienische Bedarfsartikel

Dankbare Handverkaufsartikel für Apotheker und Drogerien.

Vorzügliche Exportartikel.

Wiederverkäufer und Großisten auf eigene Rechnung geliebt.

Literatur gratis und franko.

26-4

Chemische Fabrik „Nassovia“ Wiesbaden 81.

1190

WIE ES GEMACHT WIRD

Verabsäumen Sie es nicht zu erfahren. Sie brauchen nur Ihre genaue Adresse anzugeben (f. d. Antw. 7 cop. Marke). Unser ausführlicher Prospect giebt Ihnen die genauesten Angaben wie Sie Jahre **50, 100 Abi und mehr monatl.** zu Hause arbeitend, verdienen können. Kenntnisse unnötig. Entfernung kein Hindernis. Das Angebot ist vollständig solid, ernst- u. ehrenhaft. Jedem zugängl. & hat nichts mit Agenturen zu thun.

Томашъ Г. БИТНИКЪ Кюнау и №, СБургъ, Невскій, 40 42 - 223 К

1917

00-3

LUNGENLEIDEN

sind heilbar durch **Puhlman-Galeopsis**. Tausende von Anerkennungs-schreiben von Aerzten und Patienten. 1 Paket reicht 1 Monat und kostet mit Porto 3 Abl. 85 R., 2 Pakete 7 R. 20 R. Voraus- oder Anzahlung erbeten. Die echte Puhlmann-Galeopsis in Originalpaketen wird nur vom Generalvertreter H. Södde, (F. Cere) Nizza 847, Alexanderstr. 13-55 versandt. Verlangen Sie gratis die Broschüre (64 Seiten) des Dr. med.

1167

Guttmann

16-14

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-54

Leipziger

Stienen-Zeitung

billige u. verbreitetste
hiesig-wirtschaftl. Zeitschrift.

Preis pro Jahr nur 1,50 M.

Probe-Nummern
umsonst u. frei von d. Expedition d.
Leipziger Monatszeitung, Leipzig-R.

Lager Weiss-Metalle

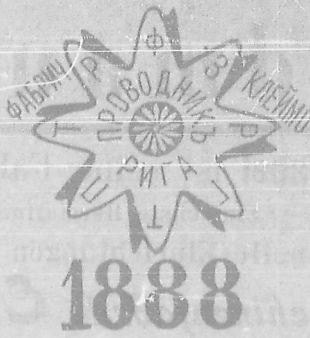
(Antifrictions-Metalle)

Stereo-
typ. u. Setz-
maschinenmetalle.
Ogala-Metall, Phosphorkupfer,
Phosphorzinn, Lotzinn, Schlacklo-Met., Favonguss
in einges. Modellen od. Zeichngn. i. bew. Legierng.

Metallwerke
W. Louis Ebbinghaus Hohenlimburg

102

52-46



Die Transkaukasische Fabriklager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja № 4,
Telefon 797.

TIFLIS,

Michael-Prospekt № 97,
Telefon 393.

:: Kutais ::
Alexandropol

:: Batum ::
Jelisawetpol

offerieren en-gros und en-detail:

GALOSCHEN,

Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneumatik-Reifen für Automobile „Columb“ & Velozipedes.

Schläuche

für Wein, Wasser, Naphtha etc.

Kämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.



Linoleum & Inlaid

(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

Lincrusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss, Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.